

Ahauser Heimatbrief 2021



Heimatverein Ahaus von 1902 e.V.

Mitglied im Westfälischen Heimatbund



Beratung ist einfach.



sparkasse-westmuensterland.de

Weil die Sparkasse
immer für Sie da ist:
persönlich und online.

Vereinbaren Sie Ihren
Gesprächstermin – persönlich,
telefonisch, per Online-Chat
oder über das Online-Banking
direkt im Terminkalender
Ihres Beraters.

Wenn's um Geld geht



Sparkasse
Westmünsterland

Ahauser Heimatbrief 2021

Heft 23

Herausgeber:

Heimatverein Ahaus von 1902 e.V.

Schloss Ahaus – Postfach 1209

48683 Ahaus

Redaktion: Bruno Wolf

Zur Erinnerung an Helmut Wilp



Am 17. September 2020 verstarb Helmut Wilp. Er war zehn Jahre lang Mitglied unseres Vereins.

Geboren wurde er als zweites von sechs Kindern des Prokuristen Albert Wilp und seiner Frau Maria am 22. Dezember 1933 in Emsdetten. Dort erlebte er die Zeit des Zweiten Weltkriegs und die ersten Nachkriegsjahre. Als Jugendlicher machte er eine Ausbildung zum Einzelhandelskaufmann.

Im Jahre 1958 kam er nach Ahaus. Hier übernahm er das Eisen- und Haushaltwarengeschäft der Firma Albert Wenners in der Wüllener Straße. Nach Errichtung der ersten Fußgängerzone konnte Helmut Wilp im Jahre 1982 einen Neubau in der Marktstraße beziehen. Zusammen mit seiner Frau Maria führte er ein modernes Porzellanhaus mit Haushaltswaren, das sich in Ahaus und der Umgebung bald einen guten Namen erwarb.

Erfüllung fand Helmut Wilp über den Beruf hinaus als engagiertes Mitglied der Kolpingfamilie und des Männergesangsvereins MC Cäcilia.

Nach dem Eintritt in den Ruhestand im Jahre 2002 widmete er sich ganz dem Hobby seines Vaters, der Fotografie. Besonders interessierte er sich für dieameratechnik, und ohne Kamera sah man ihn selten bei seinen Streifzügen durch die Stadt.

Viele Ereignisse – Feste und Feiern-des öffentlichen Lebens - hielt er für die Nachwelt fest. Nicht nur Aktuelles interessierte ihn, die historischen Fotografien faszinierten ihn ebenso. So war es nicht verwunderlich, dass Helmut bald dem Heimatverein beitrug und dort Leiter

des Arbeitskreises Foto und Film wurde. Mehrere Bildbände und zwei Ausstellungen waren Ergebnis seiner unermüdlichen ehrenamtlichen Tätigkeit.

Wir trauern mit seinen Angehörigen und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Bruno Wolf

Weltbürger und Ur-Ahauser Bernd Oldenkott verstirbt mit 95 Jahren

Bernd Oldenkott am Schloss Ahaus

Er hat als Botschafter weite Teile der Welt gesehen, aber immer den Kontakt in die Heimat beibehalten: Der gebürtige Ahauser Bernd Oldenkott ist im Alter von 95 Jahren vor kurzem verstorben.



Der Botschafter Bernd Oldenkott ist, wie jetzt bekannt wurde, bereits am 21. Oktober im Alter von 95 Jahren in Köln verstorben. Geboren wurde Bernd Oldenkott in Ahaus als Spross der gleichnamigen, ehemaligen Tabakdynastie. Schon sein Urgroßvater Hermann Oldenkott war Tabakfabrikant und hatte sich als Mieter im Schloss seine Pfeifentabakfabrik eingerichtet. Großvater Jakob Oldenkott kaufte 1829 das Ahauser Schloss und vergrößerte die Tabakmanufaktur. Um 1919 beschäftigte die Fabrik rund 80 Mitarbeiter.

Mit dem Boom der Zigarettenindustrie sank die Nachfrage nach Pfeifentabak und 1929 musste die Familie den Betrieb stilllegen. Bis zur Bombardierung des markanten Gebäudes im März 1945 blieb die Familie jedoch weiterhin im Barockschloss ansässig. Die Trümmer kaufte der Landkreis Ahaus, um es nach alten Plänen wieder aufzubauen. „Ich kann sagen, mein Elternhaus steht noch“, sagte Bernd Oldenkott einst. Bernd war das zweite von vier Kindern von Paul und Annemarie Oldenkott und verband schöne Kindheitserinnerungen mit seiner alten Heimat.

Der gebürtige Ahauser hat den Zweiten Weltkrieg als Soldat an der Ostfront miterlebt, ehe er in amerikanische Kriegsgefangenschaft kam. Auch sein Vater und sein Bruder zogen in den Krieg. Mein Vater ist Ende 1945 wiedergekommen, da hatte ich einen ganz

fremden Menschen vor mir stehen“, erinnerte sich der Diplomat einmal. Nach seiner Heimkehr absolvierte er ein Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Köln. Von 1854 bis 1955 war er in Ahaus als Rechtsanwalt tätig. Noch im gleichen Jahr trat er in den Auswärtigen Dienst ein und war von 1957 bis 1959 Vizekonsul am Konsulat in Houston sowie bis 1962 Legationsrat in der Zentrale des Auswärtigen Amtes in Bonn.

Weit gereister Diplomat

Seine Karrierestationen umfassten Anstellungen an den Botschaften von Indien und Indonesien sowie als Botschafter in Nigeria und Äthiopien. 1983 wurde Oldenkott, der immer einen guten Draht in seine alte Heimat hatte, eine besondere Ehre zuteil: Er erhielt das Verdienstkreuz erster Klasse des Verdienstordens der BRD. Als Botschafter in Äthiopien hatte er 1984 und 1985 im Altkreis Ahaus zu Spenden für die hungernde äthiopische Bevölkerung aufgerufen und über eine halbe Million Mark gesammelt. Ein großer Erfolg für Oldenkott. Ab 1988 war er zuletzt als Botschafter in Thailand tätig, ehe er 1990 in den Ruhestand ging.

Anna-Lena Haget (Münsterlandzeitung)

Jahresbericht des Vorsitzenden

Ein unheimlich bewegtes Jahr ist zu Ende. Das 118. Jahr seit unserer Vereinsgründung ist von der Pandemie durch COVID 19 geprägt.

Wir mussten erstmals eine Mitgliederversammlung am 13.03.2020 am Vormittag des- selben Tages kurzfristig absagen und auf unbestimmte Zeit verschieben, da wir uns und unsere Mitglieder nicht durch Ansteckung gefährden wollten.

Die Mitgliederversammlung wird bestimmt im Jahr 2021 zusammen mit der aktuellen Versammlung nachgeholt. Der Vorstand bleibt so lange „kommissarisch“ im Amt, da Vorstandswahlen anstanden und nicht durchgeführt werden konnten.

Unsere Sprechstunden fielen aus, da wir keinen Besuch empfangen durften und die Kontaktsperre eingehalten haben.

Das Jahresprogramm wurde durcheinander gewürfelt: Reisen fielen aus, unser Schulmuseum wurde erstmals komplett geschlossen. Michael Honekamp war stark damit beschäftigt, unsere Homepage immer auf den aktuellen Stand zu bringen: geschlossen, ausgefallen, Termine verlegt, wieder geöffnet, wieder geschlossen, ... Keine guten Nachrichten!

Unsere Museumsaufsichten waren sehr engagiert, ohne sie wäre ein Neustart im Juli nicht möglich gewesen. Auch die neuen Öffnungszeiten in unserem Schulmuseum - ab Oktober öffnen wir nachmittags von 15-17 Uhr - wären ohne ihren Einsatz nicht möglich gewesen. Dafür sage ich hier ausdrücklich: Danke schön. Unser neuer „Reiseleiter“ Richard Schürmann hatte es in seinem ersten Jahr als Arbeitskreisleiter besonders schwer. Alle geplanten und gebuchten Reisen fielen aus. Viel Arbeit für nichts.



Seit November ruht nun der gesamte Heimatverein wieder, uns allen fehlen die sozialen Kontakte, die Öffentlichkeitsarbeit und der Geruch nach Tabak, Zigarrenrauch und Zigarrenschnaps bei den Führungen von Oldenkott's Natz, die leider nur vereinzelt durchgeführt werden konnten. Das hat den Heimatverein auf der Einnahmeseite hart getroffen.

Dennoch stehen wir finanziell auf gesunden Füßen. Alle Sponsoren haben treu gespendet. Und die 2000 Euro aus dem Seehofer-Heimatscheck haben Investitionen in eine Vitrine für die Ausstellung über die Ahauser Holzschuhfabriken möglich gemacht.

Wir sind gut aufgestellt, wir sind engagiert, wir haben gute Pläne für die Zukunft. Seit 6 Jahren fühlen wir uns in den Räumen des Schlosses Ahaus sehr wohl. Wir wollen uns weiter in die Eckpavillions ausbreiten und investieren vor allem in Führungen und die Ausstattung, denn in 7 Jahren steht unser großes Vereinsjubiläum an.

Des Weiteren wollen wir die digitale Archivarbeit intensivieren. Dazu fühlen wir uns durch den Nachlass unseres verstorbenen Arbeitskreisleiter „Fotoarchiv“ Helmut Wilp verpflichtet. Er war unser Mann mit dem „dritten“ Auge. Als vor fast 10 Jahren seine Frau gestorben war, fand Helmut bei uns im Heimatverein eine besondere Aufgabe und einen neuen Halt.

Unsere Mitgliederstatistik ist leider erstmals seit Langem negativ: mehr Austritte als Neuanmeldungen. Das mag im Besonderen in der eingeschränkten Kontaktaufnahme zu den Mitgliedern und Interessenten und dem verringerten Programmangebot begründet sein.

Allen Ehrenamtlichen unseres Heimatvereins danke ich, auch im Namen des gesamten Vorstandes, für die auch in diesem so bewegten Jahr geleistete Arbeit.

Unseren Mitgliedern wünsche ich Gesundheit und ein hoffentlich Corona-freies Jahr 2021. -- Bleibt negativ!

Ralf Büscher 1. Vorsitzender

Ehre, wem Ehre gebührt (Zum Schmunzeln)

Es sieht aus, als wolle Bernhard Heying sagen: "Da gehöre ich schon lange hin!" Gemeint ist die Galerie der ehemaligen Vorsitzenden des Heimatvereins an der Flurwand zum Vereinsbüro im Schloss.

Da hängen die Fotos der verdienten Männer. Und zu den verdienten Männern gehört Bernhard Heying wirklich, denn er hat sich – wie man sagt – um den Heimatverein nicht nur als Vorsitzender verdient gemacht. Die Ehre, in der Galerie zu hängen ist mehr als verdient. Deshalb hat Ralf Büscher, der jetzige Vorsitzende, auch Bernhards Einwand, dass

in der Galerie nur die Bilder von Verstorbenen hängen, zu denen er sich – obwohl schon 94jährig – noch lange nicht zählt, zurückgewiesen und ihn gebeten, ein passendes Foto, das auch Bernhard selbst gefällt, vorbeizubringen, damit es sobald wie möglich in der Galerie aufgehängt werden kann.



Bruno Wolf

Mitgliederstatistik 2020

Der Heimatverein Ahaus von 1902 e.V. freut sich im Jahr 2020 über 4 Neumitglieder. Wir heißen Sie im Heimatverein herzlich willkommen. In einem Jahr fast ohne Öffentlichkeitsarbeit begrüßen wir besonders Jürgen und Michaela Teriet, Georg und Irmgard Homölle sowie Norbert Terhorst und Dietmar Kemper und Manon Laumann-Kemper.

Leider haben wir auch 16 Mitglieder verloren, davon sind 11 verstorben. Wir trauern um: Dr. Dirk Bunsen, Walter Pfeifer, Ruth Böcker, Wilhelm Korthoff (alle in 2019 verstorben) und Oskar Eylert, Bernhard Timmermann, Maria Meyer, Maria Honnigfort, Hermann Menker, Helmut Wilp, Bernhard Oldenkott.

Erstmals seit 10 Jahren haben wir eine negative Mitgliederstatistik:

Jahr	Anmeldungen	Abmeldungen	Insgesamt
2010	12	5	263
2011	14	7	270
2012	49	5	314
2013	22	5	331
2014	36	12	355
2015	22	9	368
2016	11	11	368
2017	9	9	368
2018	15	25	358
2019	11	11	358
2020	4	17	345

Ralf Büscher Mitgliedsbetreuer

Vom Kirchhof zum Friedhof

Die hohe Zahl der Gestorbenen richtet unseren Blick auf den Friedhof.

Grab- und Kultstätten sind die ältesten Zeugnisse menschlicher Zivilisation. Bereits in der frühen Steinzeit gingen die Menschen dazu über, ihre Toten im Zusammenhang mit unterschiedlichen Vorstellungen über ein Weiterleben oder von einfacher Ahnenehrung zu bestatten. Als sesshafte Menschen dauerhaft zusammenlebten, entstanden festgelegte Orte, an denen die Bestattungen abgehalten wurden.

Nach der Christianisierung wurde die Bestattung in den geweihten Bereich der Kirchengebäude und den eingefriedeten Kirchhof verlagert. Bettler, Gaukler, Schauspieler und Selbstmörder aber fanden auf den geweihten Kirchhöfen keinen Platz.

Mit der Reliquienverehrung wurden die Kirchengebäude zu sakralen Räumen. Die Gläubigen waren bestrebt, nach ihrem Tode so nah wie möglich bei den Gebeinen, den Reliquien, ihrer Heiligen begraben zu werden. Deren Fürsprache wurde bei der Auferstehung des Fleisches zum jüngsten Gericht erhofft. In der unmittelbaren Nähe zum Sakralen erschien die Chance auf Erlösung der Verstorbenen am größten zu sein. Eine Bestattung im Altarraum oder in der darunter liegenden Kirchengruft galt als höchstes Privileg und war meist der Familie des Kirchenstifters, dem Kirchherren oder kirchlichen Würdenträgern vorbehalten. Nur die Wohlhabendsten konnten sich ein Begräbnis innerhalb der Kirche leisten. Die soziale Differenzierung setzte sich im Kirchhof fort, um möglichst nahe an der Kirche begraben zu werden.

Die Beerdigung auf dem Kirchhof war aber nicht problemlos. Die Zunahme der Bevölkerung führte vielerorts zur Überbelegung bzw. zur Bestattung in Massengräbern. Man fürchtete sich vor stinkenden Dünsten, die nachts aus den Gräbern aufsteigen und die Luft verpesten sollten. Um 1800 kam die Tendenz auf, die Toten aus hygienischen Gründen entfernt vom Dorfkern zu begraben. In Preußen regelte das Allgemeine Landrecht für die preußischen Staaten Teil 2, Titel 11 schon seit 1794, dass innerhalb bewohnter Gegenden keine Leichen beerdigt werden durften.

Dass diese Entwicklung sich auch im westlichen Münsterland vollzogen hat, belegen die Darstellungen der Historiker Karl Tücking, Bernhard Segbers, Wilhelm Kohl und Volker Tschuschke. Sie gehen davon aus, dass zu

der seit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bestehenden Burg Ahaus eine Siedlung von Handwerkern und Kaufleuten entstand, die wie die Burg zum Kirchspiel Wüllen gehörte und keine eigene Kirche besaß. Ihre Toten dürften dort in und an der St. Andreas Kirche beerdigt worden sein. Die Bedürfnisse des Gottesdienstes, des Totengedächtnisses und des kulturellen Dienstes durch Vertreter der Kirche mögen dazu geführt haben, dass an der Burg eine Burgkapelle errichtet wurde, deren Geistliche den Herren von Ahaus in verschiedenen Funktionen unter anderem bei Beurkundungen zu Diensten waren

Wohl zwischen 1313 und 1346 wird die Abpfarrung von Wüllen vorgenommen und die Pfarrkirche mit dem Patrozinium Mariä Himmelfahrt erbaut worden sein. Auf deren Kirchhof, d. h. um die Kirche herum, wurden nun auch die Toten begraben. Das einschiffige Kirchengebäude wurde im Jahr 1400 bei einem Brand zerstört. Danach wurde ein dreischiffiger Kirchenbau errichtet, vollendet mit dem bis heute erhaltenen 68 m hohen Turm, der in den Jahren 1498 bis 1519 gebaut wurde. Dass die Edelherrn den Bau unterstützten, beweist ein Doppelwappen, das über dem Südportal der Kirche angebracht wurde. Neben dem Portal wurden, auf dem Kirchhof, eine Kalvariengruppe, das „Bittere Leiden“, aufgestellt und ein Leichenhäuschen, das sogenannte Beinhaus errichtet, in dem die Leichen bis zur Beerdigung aufbewahrt wurden.

In der Kirche selbst wurden zwischen 1666 und 1681 zwölf Tote begraben, deren Namen in die flach in den Boden verlegten Leichensteine eingemeißelt wurden. Diese Gräber waren von der Kirche auf 50 bzw. 60 Jahre verkauft oder vermietet; danach durften sie wieder anderweitig verkauft werden. Die Frau des Prokurators Honkamp wurde mit Erlaubnis des Pfarrers vor dem Kreuz des Bitteren Leidens begraben unter der Bedingung, dass der dort gelegte Leichenstein bereits nach 30 Jahren wieder an die Kirche zurückfalle.

Die übrigen Leichen wurden außerhalb der Kirche auf dem mit einer 260 Fuß langen Backsteinmauer umgebenen Kirchhof beigesetzt. Aus den Jahren 1682 bis 1738, 1743, 1746, 1749 und 1750 weisen die Kirchenbücher die Toten mit Datum nach.

Am 30. Dezember 1806 wurde aus der Bauerschaft Ammeln „Joannes Henricus Sunderhus infans beigesetzt, ultimus in veteri coemeterio sepultus.“

Das Kind war also der letzte Tote, der auf dem alten Friedhof, dem Kirchhof, seine Ruhe fand.

Unmittelbar danach findet sich nachstehende Eintragung: „In civitate 1. Januar 1807 Gerardus Henricus Wiefhoff, infans.“ Am Rande steht vermerkt: Primus in novo coemeterio sepultus.

Damit war der aufgrund der staatlichen Anordnung notwendige Wechsel vom Kirchhof zum Friedhof praktisch vollzogen. Der Kaufvertrag für das Friedhofsgrundstück lautet:

Am 30 September des Jahres 1806, als Kaiser Franz II. regierte, erschienen vor mir, dem beglaubigten Notar und den Zeugen die Demoiselle Lidia Wessels in Ahaus einerseits, sodann die hiesigen Kirchenprovisoren, nämlich der Herr Pastor Franz Otto Hovestadt, die Herren Bürgermeister Gerhard Heinrich Driever und Franz Kemper, der Herr Provisor Johann Henrich Simon, ferner der Herr Josef Ganz namens des Steuereinnehmers der Bauerschaft Ammeln, Kirchspiel Ahaus, andererseits:

1. Letztgenannte Vertragspartner zeigten an, daß auf hohen Regierungsbeehl hin ein neuer Friedhof zum Begräbnis der Toten außerhalb der Stadt angelegt werden mußte. Dazu hätten sie das vorm Coesfelder Tor auf dem Weg nach Stadtlohn an Dechant Coevordens Garten und an Johann Henrich Vöckings Garten angrenzende, der Demoiselle Wessels von hier gehörende sogenannte Buchholtz Gehöfte gekauft und diesen Kauf durch die Beamten ratifiziert.

2. Demnach anerkannte erstgenannte Vertragspartnerin Demoiselle Wessels, daß sie vorbeschriebenes, in ihrem Eigentum stehendes sogenanntes Buchholtz Gehöfte ohne die dazu gehörende Fischerei unter dem Vorbehalt des Obereigentums bis zur Erledigung des Kaufschillings mit den auf dem Grundstück liegenden Belastungen und Schatzungen für die Summe von fünfhundertundsechzig Reichstaler auf ewig und unwiderruflich verkauft habe, mit der Maßgabe, daß

a) der vorgenannte Kaufschilling nach erfolgter beiderseitig vorbehaltener halbjährlicher Aufkündigung in gutem, gangbarem, münsterschem Markgeld gezahlt werde,

b) dieser Kaufschilling alle Jahre gegen 3 Prozent aus den Einkünften der hiesigen Pfarrkirche verzinset werde,

c) ihr, der Verkäuferin und ihren Erben, die an dem Buchholtzschen Gehöfte vorbehaltene Fischerei für alle Zeiten unentgeltlich gestattet werde,

d) die Fischerei, an dem Wege nach Stadtlohn gelegen, seitens der hiesigen Pfarrkirche ausgeworfen und instandgehalten werden soll.

3. Die letztgenannten Vertragspartner als Provisoren der hiesigen Pfarrkirche und Vorsteher der hiesigen Stadt und der Bauerschaft Ammeln versprochen unter Verpfändung der zur hiesigen Pfarrkirche gehörenden Güter, daß vorgenannte Bedingungen genauestens erfüllt werden sollten.

4. Demgegenüber versprach Verkäuferin Demoiselle Wessels unter Verpfändung ihres Hab und Guts wegen dieses Ankaufes jederzeit die „evictio“ (die gerichtliche Wiedererlangung des Eigentums vom bisherigen Besitzer).

5. Beide Parteien haben diesen Kauf- und Verkaufskontrakt in allen Punkten und Klauseln unter Begebung aller Einreden, insonderheit der Einrede der Verletzung (der Eigenschaften des Kaufgegenstandes) oberhalb und unterhalb der Hälfte (d. h. in kleinerem und größerem Umfange) getreulich zu erfüllen versprochen und zu meinen Händen in der Ratsstube im Beisein der Zeugen Josef Anger und Gerhard Henrich Josef Heisterborg aus Ahaus kontrahiert.

Unterschrift: J. A. Sinnigen, Notar und hierzu Geforderter.

(Darunter): Lidia Wessels bescheinigt, daß laut Kaufschilling ihr für das Buchholtz Gehöft zur Errichtung des neuen Friedhofes seitens der Kirche zu Ahaus fünfhundert und sechzig Reichstaler münsterisch nebst allen bis heute ausstehenden Zinsen durch die Herren Bürgermeister Bernhard Hölscher und Franz Kemper und Kirchenprovisor Henrich Simon richtig bezahlt seien.

Ferner bescheinigt sie, daß sie wegen der in Ziffer C und D gestellten Bedingungen von der Kirche einen authentischen Auszug erhalten habe.,

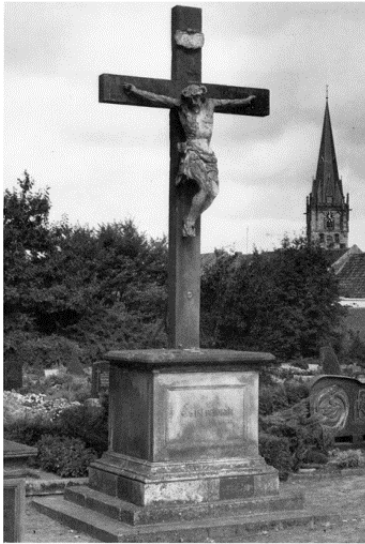
gez.: Ahaus, den 7ten Juli 1808

M. Lydia Wessels

F. A. Sinnigen, Bürgermeister

Pro copia

Seit 1807 war dieser Friedhof nun die Begräbnisstätte für die Verstorbenen der Pfarrgemeinde St. Mariä Himmelfahrt



1816 wurde auf dem Friedhof ein großes Kreuz aus Baumberger Sandstein errichtet. Ursprünglich fehlte der Corpus. Er wurde bei einer späteren Reparatur angebracht und ist der Gruppe des „Bitteren Leidens“ entnommen, die an der Südseite des Chores nach dem Markplatz hin bis zum Stadtbrande gestanden hat und beim Wiederaufbau der Kirche nicht wieder aufgestellt wurde. Dass der Friedhof bei der schnell wachsenden Bevölkerungszahl sehr schnell belegt wurde, ist heute nicht mehr zu sehen. Im Zentrum steht noch, umringt von Priestergräbern, das

Kreuz, allerdings ohne Korpus. Der hängt seit der Restaurierung der Marienkirche in deren Turmkapelle.

Unübersehbar ist auf der rechten Seite des Friedhofs die Familiengrabstätte der Familie Oldenkott, ausgestattet mit 100jährigem Belegungsrecht. Außerdem sind ein paar Einzelgräber verblieben, die auch noch gepflegt werden.



Nach 1945 wurde eine Kriegsgräberstätte im hinteren Teil des Friedhofes angelegt, die aus einem Massengrab und einer Reihe von Einzelgräbern von Soldaten und Zivilisten (In- und Ausländern) besteht. 1950 wurde sie besonders gestaltet. Der Künstler Eugen Sengeplatten aus Siedlinghausen im Sauerland schuf dazu ein Mahnmal, die „Jakobsleiter“.



Das Mahnmal trägt die Aufschrift „Hier harren der Auferstehung die Leiber von 112 Opfern der Bomben, die Ahaus am 11., 12. und 21. März 1945 zerstörten. – Betet für ihre Seelen.“

Um die Jahrhundertwende reichte der Friedhof nicht mehr aus, deshalb wurde 1902 an der Straße Zum Roterding gegenüber dem alten ein neuer Friedhof mit einem katholischen und einem evangelischen Teil angelegt. 1918, 1962 und 1964 wurde er erweitert.

Auch auf diesem Friedhof wurden im Laufe der Jahre Priestergräber, Einzelgräber, Familiengrabstätten, Kindergräber und Kriegsgräberstätten des I. und II Weltkriegs angelegt:





Nach der Errichtung der Pfarrei St. Josef 1952 wurde auch sie an der Nutzung des Friedhofes beteiligt. Der Bau einer Friedhofskapelle und einer Leichenhalle wurde von den drei Kirchengemeinden gemeinsam finanziert.



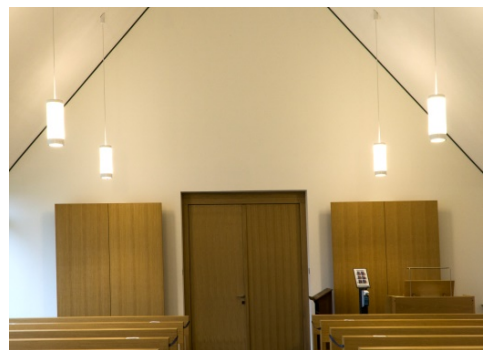
Am 1. Januar 1975 übernahm die Stadt Ahaus die Friedhöfe in ihre Verwaltung und legte die Nutzung durch eine verbindliche Friedhofsordnung fest.

Zu ihrem 100jährigen Bestehen ließ die Kolpingfamilie Ahaus 2009 auf dem Friedhof eine kleine Gebetskapelle errichten und machte damit der Stadt Ahaus ein Geschenk.

Wandlungen in der Bestattungskultur und entsprechende Umgestaltungen auf dem Friedhofsgelände machten 2018 eine Sanierung der bestehenden Friedhofskapelle und der Leichenhalle erforderlich. Die bestehende Anlage wurde wesentlich umgebaut.



Wegen Verzögerungen beim Umbau und des bevorstehenden Winters wurde die Zeit bis zur Fertigstellung der neuen Anlage mit einem den Plänen nachempfundenen Zelt überbrückt. Die Wartezeit wurde mit einer in jeder Hinsicht gelungenen Anlage belohnt.



Quelle: Stadtarchiv Ahaus, Bestand AH3- Fachbereich 34-Bürgerservice – Sachgebiet (SG) Standesamt und Friedhofswesen Mr. 1

Literatur:

Karl Tücking, Geschichte der Herrschaft und der Stadt Ahaus, Aus der Zeitschrift für vaterl. Geschichte und Alterthumskunde Westfalens, Band 28, 30 uu. 31, unverändert nachgedruckt bei Gebrüder Lensing Verlagsanstalt KG Ahaus, 1971

Bernhard Segbers, Ahaus – Kirche und Stadt im Wandel der Zeiten, Gebrüder Lensing Verlagsanstalt KG Ahaus, 1971

Wilhelm Kohl, Geschichte der Stadt Ahaus – Beiträge zur Geschichte der Stadt Ahaus 2, Selbstverlag der Stadt Ahaus, 1980

Volker Tschuschke, Die Edelherren von Ahaus. Ein Beitrag zur Geschichte des westfälischen Adels im Mittelalter, Vreden: Landeskundliches Institut Westmünsterland, 2007

Der Tod gehört zum Leben

von Pfarrer Stefan Jürgens

Nichts ist so sicher wie der Tod. Er ist *die* Erfahrung von Endlichkeit und Vergänglichkeit. Bei keiner anderen Lebenserfahrung komme ich so sehr an meine Grenzen. Kaum eine andere Erfahrung fragt die Tragfähigkeit meines Glaubens so sehr an wie diese. Und bei keiner anderen Erfahrung bin ich auch anderen gegenüber so herausgefordert wie hier.

Immer schon haben Menschen die eine Lebensfrage gestellt: Was kommt nach dem Tod? Wie kann ich mit ihm leben? Was bedeutet es, andere zu trösten? Denn meinen eigenen Tod habe ich nur zu sterben, mit dem Tod der anderen muss ich leben.

Mir persönlich hilft der Glaube an Gott. Weil ich weiß, dass ich eines Tages ewig sein werde, kann ich jetzt mein Leben wagen. Ich kann mich einsetzen für andere, ohne Angst zu haben, dabei etwas zu verpassen oder selbst zu kurz zu kommen. Ich bin gelassen im Vorletzten, weil ich geborgen bin im Letzten. So hilft mir die Hoffnung auf das Leben nach dem Tod schon im Leben davor.

Trauer ist die andere Seite der Liebe. Jeden Tag sterben unzählige Menschen. Das nehme ich zur Kenntnis, sie tun mir aufrichtig leid. Aber ich traure nur um diejenigen, die ich wirklich geliebt habe. So zeigt mir meine Trauer, dass ich geliebt habe, dass ich wirklich lieben kann und geliebt worden bin.

Leben mit dem Tod

Wenn ein lieber Mensch stirbt, der sehr alt werden durfte, dann fällt mir oft ein Wort aus den Psalmen ein: „Unsere Tage zu zählen, lehre uns. Dann gewinnen wir ein weises Herz“ (Psalm 90,12). Martin Luther übersetzt noch eindringlicher: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“

Eigenartig: Jeder Mensch weiß von Geburt an, dass er eines Tages sterben wird. Der Tod kommt – todsicher! Und doch wollen viele das nicht wahrhaben, sie verdrängen den Tod. Es gibt eine Kunst zu leben und eine Kunst zu sterben. Die Kunst zu leben beschrieb man früher mit dem Wort „carpe diem“ – pflücke den Tag. Weil das Leben die kostbarste Gabe Gottes ist, darf man es auch genießen. Aber die Kunst zu leben ist nur die eine Seite. Die andere heißt „memento mori“ – gedenke des Todes. Wer das Leben genießt und den Glauben bewahrt, gewinnt ein weises Herz.

Interesse zeigen

Als ich noch ein Kind war, sah ich von weitem eine junge Witwe. Ich wusste vom Hörensagen, dass sie gerade ihren Mann verloren hatte, der sehr krank gewesen und mühsam gestorben war. Nun stand sie mit den Kindern und einem Handwerksbetrieb ganz allein da.

Ich sah die Frau, die mir bekannt war, wusste aber nicht, was ich sagen sollte. Ganz beklommen war ich, voller Angst vor dieser Begegnung. So wechselte ich die Straßenseite und tat so, als sei ich sehr beschäftigt und hätte sie nicht bemerkt. Vielleicht war mir das sogar gelungen, und sie hat mein Ausweichmanöver gar nicht wahrgenommen.

Diese Szene habe ich nie vergessen, sie blieb mir lebenslang vor Augen. Seitdem gehe ich auf Trauernde zu, ganz direkt, ohne mir vorher zu überlegen, was ich sagen würde. Hauptsache, ich stelle eine Beziehung her, zeige Interesse, sage irgendetwas oder schweige einfach. Meistens sprechen die Trauernden dann von selbst. Nur ganz selten signalisieren sie, dass sie in Ruhe gelassen werden möchten. Begegnung ist besser als Flucht, Sprechen ist besser als Schweigen. Interesse ist lateinisch und bedeutet: dazwischen sein. Bleiben wir also beieinander!

Trauerphasen

Jeder Mensch trauert anders. Wie wir fühlen, lässt sich in kein Schema pressen. Und doch gibt es Gemeinsamkeiten, etwa die Phasen der Trauer. Wenn ein Mensch, den wir geliebt haben, stirbt, sind wir zunächst schockiert. Wir wollen den Tod nicht wahrhaben, selbst wenn wir das Sterben schon lange haben kommen sehen. Auch wenn ein lieber Mensch sehr alt werden durfte: Wir wehren uns dagegen, dass er nun tatsächlich gestorben ist.

Nach der Phase des Schocks durchleben wir den Abschiedsschmerz. Man spricht sogar vom Durchschmerzen der Trauer. Es tut weh, und das will gar nicht mehr aufhören. Wir sind wütend über das Schicksal, ja wir machen dem Verstorbenen sogar Vorwürfe, dass er gegangen ist. In einer nächsten, etwas ruhigeren Phase verabschieden wir uns von dem geliebten Menschen, indem wir ihn erinnern, verinnerlichen. Das kann sehr lange, ja mehrere Jahre dauern. Erst dann sind wir in der Lage, den Verlust anzunehmen und eine neue Identität zu entwickeln.

Trotz alledem bleibt es dabei: Jeder trauert anders, und das darf so sein. Mehr als alle Trauerarbeit helfen uns menschliche Nähe und aufrichtiges Mitleid.

Ein Ort für die Trauer

Unsere Friedhöfe sind Gärten und Parks, keine Steinwüsten. Sie sind damit Orte voller Leben, bepflanzt und geschmückt, so dass man in ihnen flanieren und sinnieren kann. Für Trauernde ist der Friedhof ein Ort, um Abschied zu nehmen, und zwar mit viel Zeit und in aller Ruhe. Man kann immer wieder herkommen, man muss mit seiner Trauer nicht fertig werden. Das Schmücken der Gräber mit Blumen und Kerzen ist eine praktische Form der Trauerarbeit. Aber auch Menschen, die gar nicht konkret trauern, gehen gerne über einen Friedhof spazieren, sie lesen die Namen auf den Grabsteinen und denken über das Leben nach.

Die Beerdigung im Sarg geschieht in Analogie zum Begräbnis Jesu, dessen toter Körper ebenfalls in einem Grab bestattet wurde. Der Leib verwest auf natürliche Weise, er wird wieder dem Naturkreislauf von Werden und Vergehen zugeführt. Wird ein Verstorbener kremiert, so bestattet man seine Asche würdevoll in einer Urne. Diese Begräbnisform musste sich im christlichen Umfeld erst etablieren und ist heute überall Gang und Gäbe. Ob Familiengruft oder Einzelgrab, ob mit großem Grabmal oder einfacher Rasenplatte – immer kommt es darauf an, dass der Name nicht vergessen wird. Denn Gott hat unsere Namen für immer und ewig in seine Hand geschrieben (Jesaja 49,16).

Weil Gott gut ist

„Habe ich wohl genug Gutes getan?“ So fragen manchmal Menschen, die spüren, dass sie bald sterben werden. Sie denken: Man muss Gutes tun, um in den Himmel zu kommen. Sie haben Angst, dass ihre Lebensleistung nicht ausreichen könnte. Der Glaube sagt etwas ganz Anderes: Gott liebt mich nicht, weil ich gut bin, sondern weil er gut ist; Gott liebt mich vor aller Leistung und nach aller Schuld.

Christen fragen nicht danach, ob sie wohl zu Gott kommen. Denn Gott ist zu den Menschen gekommen – in Jesus Christus. Niemand muss sich deshalb den Himmel verdienen, er ist offen. Dafür stehen der Tod und die Auferstehung Jesu Christi. Ich tue das Gute, weil Gott mich zuerst geliebt hat, also aus Dankbarkeit, und nicht, um mir dadurch irgendetwas zu verdienen. Was wäre das auch für ein Gott, der meine Guttaten nur zusammenrechnet und dann am Ende auszahlt, was ich mir bei ihm erarbeitet habe?

Wer geliebt wird, der tut das Gute nicht mehr nur aus Pflicht, schon gar nicht aus Angst, sondern allein aus Liebe. Wenn das so ist, dann kommt es nicht mehr darauf an, alles im Leben richtig zu machen. Sondern es kommt darauf an, etwas zu wagen.

Letzte Gelegenheit

In früheren Zeiten war die irdische Lebenserwartung wesentlich geringer als heute. Man lebte dreißig oder vierzig Jahre. Aber dann erhoffte man noch eine ganze Ewigkeit. Heute leben viele zwar länger, aber insgesamt kürzer, weil ohne Hoffnung. Denn wer den Himmel verliert, hat nur noch auf Erden eine Chance; wer keine Ewigkeit mehr sucht, verliert sich in der Zeit.

Hast und Eile des modernen Menschen haben ihren Grund in der Angst vor dem Tod. Viele können nicht mehr an die Ewigkeit glauben. Deshalb meinen sie, aus ihrem kurzen Erdenleben alles herauszuholen zu müssen, was womöglich drinsteckt. Dadurch ist das irdische Leben zur letzten Gelegenheit geworden, die man keinesfalls verpassen darf. Bei unserer maßlosen Sehnsucht nach Glück sind unsere Erdenjahre immer zu wenig. Deshalb überfordern sich viele Menschen selbst. Ihr Leben wird hastig und schnell, manche arbeiten ständig über ihre Kraft.

Ich möchte ausbrechen aus der Enge der Diesseitigkeit, den Himmel offenhalten, das Leben als Geschenk annehmen. Wer sich an Gott bindet, wird unabhängig von allem anderen. Nur wer den Schöpfer akzeptiert, bleibt sein Original.

Aus gutem Grund hoffen

Ich habe schon an vielem gezweifelt. Aber zwei Dinge waren für mich immer sonnenklar: Die Existenz Gottes und das ewige Leben. Dass es Gott gibt – und dass er uns im Tod nicht fallen lässt.

Wenn Menschen einander lieben, wollen sie nicht, dass der Geliebte einfach ins Nichts fällt. Liebe geht über den Tod hinaus. Gott kann mehr lieben als wir. Er wird uns nicht ins Nichts fallen lassen. Mein Äußeres ändert sich ständig durch den Stoffwechsel. Fast alle Körperzellen werden im Laufe weniger Jahre vollständig erneuert. Aber ich bin immer noch ich. Meine Identität bleibt, die Konstante meines Lebens ist geistig. Die Jünger Jesu haben die Botschaft von der Aufer-

stehung mit Leib und Leben bezeugt. Sie mussten alle dran glauben, buchstäblich. Sie haben alles dafür gegeben – ihr Leben! Das hätten sie ganz sicher nicht getan, wenn alles eine Lüge gewesen wäre. Sie müssen etwas unglaublich Neues erfahren haben.

Glauben heißt vertrauen

Manche Menschen meinen, Glauben sei das Gegenteil von Wissen. Man habe eben keine Beweise, und deshalb bleibe einem nichts anders übrig als zu glauben. Sie glauben – oder glauben eben nicht – *dass* Gott existiert. So, wie sie vielleicht glauben, dass morgen schönes Wetter wird. Beides ist nicht mehr als eine Vermutung. Tatsächlich gibt es für oder gegen Gott keinerlei Beweise. Denn Glauben hat mit Erfahrung und Entscheidung zu tun.

Von der Bibel her bedeutet Glauben nicht, Mutmaßungen über die Existenz Gottes anzustellen, sondern in Beziehung zu ihm zu leben. Im Hebräischen heißt Glauben „sich festmachen in Gott“. Im Griechischen heißt es „vertrauen“. Das lateinische „Credo – ich glaube“ – kommt von „cor dare“, sein Herz geben. Und selbst das deutsche „glauben“ kommt von „geloben“, also so viel wie „ein Versprechen eingehen“, „eine Beziehung leben“, „in einem Treueverhältnis stehen“.

Wenn Glauben also Vertrauen bedeutet, dann hilft Glauben gegen Angst. Ich vertraue darauf, dass ich nicht allein bin; dass mich einer hält, wenn ich mein Leben nicht mehr im Griff habe; dass mich einer trägt, wenn der Boden unter den Füßen wankt. Wer an Gott glaubt, kann ihm alles überlassen, kann loslassen – auch sich selbst. Und darauf vertrauen: Er macht es gut! Auch wenn im Moment noch nichts gut ist.

Ewige Ruhe

„Herr, gib ihnen die ewige Ruhe.“ – Diese Bitte habe ich früher immer umformuliert. Mir waren die Worte nicht lebendig genug. Ewige Ruhe? – So wollte ich mir den Himmel nicht vorstellen. Deshalb habe

ich immer gesagt: „Schenke ihnen ewiges Leben.“ Das hörte sich lebendiger an. Dann aber habe ich immer besser verstehen gelernt, was „ewige Ruhe“ bedeutet. Es hat mit dem Sabbat zu tun, mit dem Tag des Herrn.

Die Bibel erzählt, wie Gott die Welt erschafft, in sechs Tagen (Gen 1,1-2,4a). Das ist natürlich kein wissenschaftlicher Bericht, sondern ein Gedicht. Es ist die Deutung, warum es überhaupt etwas gibt und nicht nichts. Es geht nicht darum, wie die Welt erschaffen wurde, sondern warum. Das wichtigste ist der Sabbat, der siebte Tag, an dem Gott ruht. Dieser Tag sollte für Israel immer ein heiliger Tag sein, ein Ruhetag. Erst mit ihm, dem Sabbat, ist die Welt komplett.

Jetzt begreife ich, dass es ein gutes Gebet ist: „Herr, gib ihnen die ewige Ruhe.“ Ich erbitte von Gott einen ewigen Sabbat: Keine Trauer, keine Klage, keine Arbeit – nur Freiheit und Liebe. Ewige Ruhe ist die Erfahrung, für immer bei Gott zu sein; ganz selbst zu sein mit allem, was geworden ist; für immer verstanden zu sein. Es ist die Hoffnung, dass alles vollendet ist, auch das, was ich selbst nicht mehr hinbekommen habe.

Ewigkeit

Ich glaube an die Vollendung aller Menschen durch Gott. Der Himmel ist kein Ort, er ist die Gegenwart Gottes. Die Ewigkeit ist keine unendliche Zeit, dann wäre es im Himmel auf Dauer langweilig. Sondern sie ist ein immerwährender Augenblick, ein Geborgensein in der Liebe Gottes jenseits von Raum und Zeit.

Die Hölle ist leer. Weil Gott jeden Menschen ins Leben geliebt hat, weil er in Christus alle erlöst, wird niemand auf ewig ins Nichts fallen. Der Himmel kennt kein Mitleid, das die Freude der Seligen trüben könnte. Würde auch nur ein einziger Mensch auf ewig scheitern, so wären der Tod und die Auferstehung Jesu Christi am Ende doch nicht ans Ziel gekommen, ja vergeblich gewesen.

Es muss aber möglich sein, dass sich Opfer und Täter miteinander versöhnen, bevor sie vor das Angesicht Gottes treten. Ich darf alles hinter mir lassen, woran ich selber leide, was nicht gelungen ist, um wirklich ganz im Frieden mit mir, mit anderen und mit Gott zu sein. Ich brauche nicht für alles eine Lösung, weil ich an Erlösung glauben darf.

Im Gericht kommt alles auf den Tisch, denn zur Freiheit gehört Verantwortung, und die Liebe ist verletzlich. Aber niemand wird mich über den Tisch ziehen. Ich werde aufgerichtet, zurechtgebracht. Gott lädt ein zum himmlischen Gastmahl: Es ist angerichtet!

Mit Leib und Seele

Auferstehen mit Leib und Seele: Das glauben Christen. Es hört sich seltsam an. Jeder weiß: Der Leichnam zerfällt in der Erde, er wird in den natürlichen Kreislauf zurückgeführt. Oder er wird im Krematorium zu Asche verbrannt und dann in einer Urne beigesetzt. Wie soll ich dann glauben, dass ich mit Leib und Seele auferstehen werde?

Mit Leib und Seele, das meint nicht: mit Haut und Knochen. Sondern es bedeutet: ganz und gar. So wie es Menschen gibt, die mit Leib und Seele Eltern sind oder ihren Beruf ausüben. Ganz und gar, von innen her, glaubwürdig: Und das hat Bestand.

Was mich ausmacht, ist meine Geschichte: die Art und Weise, wie ich geworden bin, mit allem, was mich geprägt hat, mit Beziehungen und Ereignissen. Und was mich ausmacht, ist meine Identität: Weil ich weiß, wer ich bin. Vielleicht würde man heute für Leib und Seele sagen: Geschichte und Identität. Das geht nicht kaputt, das geht nicht verloren.

Deshalb kann ich gelassen leben, frei und heiter. Mein Leben ist gut aufgehoben, für immer und ewig. Es hat Bestand: Ganz und gar, mit Geschichte und Identität, mit Leib und Seele.

Was bleibt?

Was bleibt von mir, wenn ich einmal gestorben sein werde? Mir hilft eine Ostergeschichte aus der Bibel (Johannes 20,11-18): Maria von Magdala ist traurig. Sie weint, weil Jesus gekreuzigt worden ist. Auf ihn hatte sie ihre ganze Hoffnung gesetzt. Nun steht sie an seinem Grab. Zwei Engel sind da. Dann sieht sie Jesus, erkennt ihn aber nicht. Sie denkt, es sei der Gärtner. Dann nennt Jesus sie beim Namen. Ein wunderbarer Dialog ist das: „Maria“ – „Rabbuni, Meister!“ Vielleicht das kürzeste und doch schönste Gespräch der ganzen Bibel.

Maria erkennt Jesus, als er ihren Namen nennt. Also nicht an seiner äußeren Gestalt. Sie meinte ja, es sei der Gärtner. Ob sie ihn mit jemand anderem verwechselt hat? Vielleicht hat sie auch gar nicht wirklich mit ihm gerechnet, so dass sie gar keine Augen, keinen Sinn für ihn hatte. Augen voller Tränen sehen oft am Licht vorbei.

Für mich heißt das: Was bleibt, ist nicht die äußere Gestalt, sondern die Beziehung. Die äußere Gestalt vergeht. Wenn wir auferstehen, wird vieles anders sein. Aber die Identität bleibt. Die Beziehungen bleiben. Wir werden einander erkennen – an der Liebe allein. Denn Gott ist die Liebe (1 Johannes 4,8).

Die Gedanken sind entnommen aus: Stefan Jürgens, Im Herzen geträumt. Worte der Zuversicht, Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer 2021.

Aus den Arbeitskreisen

2020 im Schulmuseum

Das Positive zuerst: Im Juli gab es sozusagen einen Neustart, denn wir änderten die Besucherzeiten. Außer montags haben wir immer nachmittags von 15.00 bis 17.00 Uhr geöffnet. Samstags und sonntags von 14-17 Uhr, verbindlich seit dem 1. Oktober.-

Dank dem Einsatz unserer Museumsaufsichten war der Neustart problemlos und ein großer Erfolg. Ich sage dafür herzlich: Danke schön

Wir hatten bis zum 17.03. eine unbeschwerte Öffnungszeiten, dann kam der Lock Down und wir mussten unser Schulmuseum erstmals in seiner 17 jährigen Geschichte für mehrere Wochen schließen. Erst durch den beherzten Einsatz unserer Museumsaufsichten vor allem der beiden „Honorarkräfte“ Manuel Wolf und Alexander Amshoff konnte der Betrieb schon am 03.07. voll umfänglich wieder geöffnet werden.



Am 02.09. hatten alle Museumsaufsichten einen schönen Ausflug auf die Rasenfläche, die „Schlosswiese“ in Ahaus. Bei tollem Wetter und in barockem Ambiente haben wir bei einem opulenten Mahl einmal Dankeschön gesagt für die ehrenamtliche unentgeltliche Arbeit. In der harten Umstellungsphase engagierten sich besonders Günter Worbs mit fast 10 Diensten und unsere „neuen“ Aufsichten Rudolf Schmitz, Peter Flakschin und Wilfried Terwolbeck.

Die neuen Öffnungszeiten sind sehr gut angenommen und hatten sich gerade gut eingependelt, als wir ein zweites Mal geschlossen haben.

Jetzt haben wir wieder eine Situation, die alle von uns nicht gut finden. Ab 03.11. bis zum Jahresende wird unser schönes Schulmuseum für die Öffentlichkeit geschlossen bleiben. Am 12.01 2021 um 15 Uhr soll wieder geöffnet werden.

Herzlichen Dank noch einmal allen Mitarbeitern

Ralf Büscher-

Museumsleitung-

Arbeitskreis Genealogie

Wie das gesamte gesellschaftliche Leben wurde im Jahr 2020 auch die Ahnenforschung im Heimatverein Ahaus durch die notwendigen Maßnahmen, stark eingeschränkt. Im ersten Halbjahr 2020 wurden alle von der Corona Pandemie überrascht, und das gesellschaftliche Leben kam von jetzt auf gleich zum Erliegen. Auch der berufliche Alltag fand neue Varianten, Kurzarbeit, Home Office usw., es galt, sich damit zu arrangieren.

Auch der Heimatverein musste seine Türen schließen, und die Vereinstreffen mussten unterbleiben; alles ging auf Sparflamme. Die Freizeit musste jetzt fast ausschließlich zu Hause gestaltet werden. Die Sachen, die man schon lange vor sich hergeschoben hatte, waren irgendwann erledigt. Endlich mal Zeit, sich um seine Vorfahren zu kümmern? Ich habe es zu Hause getan und andere sicherlich auch. Mit der zunehmenden Digitalisierung von Archivalien in den letzten Jahren stehen auch immer mehr genealogische Quellen zu Hause zur direkten Einsichtnahme zur Verfügung. Da schaut man mal in den Datenbanken der Mormonen nach, in den digitalisierten Kirchenbüchern des Bistums Münster oder auch in staatlichen Archiven können zum Beispiel digitalisierte Sterberegister für das Münsterland eingesehen werden. Als Arbeitskreisleiter Genealogie hoffe ich na-

türlich, dass viele Interessierte dieses getan haben. Und ich glaube, es haben auch viele selber recherchiert. Im ersten Halbjahr 2020 sind bei uns die Anfragen zur Ahnenforschung zahlenmäßig eingebrochen. Aber, wie gesagt, vielleicht haben auch viele die neuen Möglichkeiten selber genutzt. Diejenigen, die gerne die Unterstützung in einem persönlichen Gespräch mit uns suchten, mussten leider zurückstecken.

Der Sommer brachte eine gewisse Zeit zum Durchatmen, erste vorsichtige persönliche Kontakte konnten wieder erfolgen, und es wurde viel Zeit im Freien verbracht. Wir konnten die Türen des Heimatvereins wieder für den Besucherverkehr öffnen, aber es kamen nur wenige. Auch ich habe die Ahnenforschung ein Stück bei Seite gelegt und die Sommertage mehr draußen genossen.

Ende der zweiten Jahreshälfte schlug die Pandemie wieder zu, die zweite Welle traf unsere Gesellschaft noch härter. Wieder schlossen wir unsere Türen für den Publikumsverkehr und auch das Vereinsleben im Schloss kam zum Erliegen. Eine bekannte Situation? Ähnlich ja, aber doch auch wieder anders. Wieder mehr Zeit für die Ahnenforschung? Schauen wir mal, wie es wird. Auf jeden Fall steht der Arbeitskreis Genealogie für Ihre Fragen zur Ahnenforschung gerne zur Verfügung. Leider in den letzten Wochen des Jahres 2020 nicht mehr im direkten persönlichen Kontakt, sondern elektronisch per Mail: HVA-Genalogie@t-online.de

Wenn Sie Fragen haben zur Ahnenforschung, sei es zu konkreten Vorfahren oder zu Vorgehensweisen und Quellen, schreiben Sie uns eine Mail, wir freuen uns darauf. Sobald es im neuen Jahr 2021 wieder zulässig ist, werden wir unsere persönliche Sprechstunde zur Ahnenforschung im Schloss wieder anbieten.

Michael Honekamp

Geduld zahlt sich aus

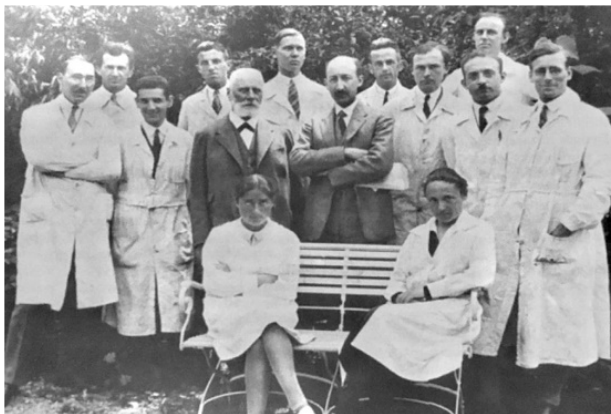
Schon lange war es der Wunsch des VHS-Arbeitskreises 1933-1945, dass bei den Ahauser Straßennamen auch einmal eine jüdische Persönlichkeit Berücksichtigung finden möge.

Die Umbenennung von bestehenden Straßen konnte der Heimatverein aus mehreren Gründen nicht unterstützen; er schlug deshalb vor, neuangelegte Straßen zu bevorzugen.



Es hat eine gute Weile gedauert, bis sich schließlich der Arbeitskreis und der Heimatverein auf einen gemeinsamen Vorschlag an die Stadt verständigten. Eine neue Straße im Gewerbegebiet Ahaus Ost II heißt jetzt „Dr.-Else-Löwenstein-Straße“.

Das Bild zeigt die Chemikerin (sitzend links) im Kreise ihrer Kollegen.



Bruno Wolf

Zeitzeugengruppe 2020

In dem Jahre 2019 bildete sich eine neue Zeitzeugengruppe, die sich mit dem Thema „**Nachkriegszeit**“ auseinandersetzte. Diese Gruppe traf sich zu Beginn des Jahres 2020 noch zweimal und bereitete dabei auch ein Zeitzeugengespräch in der Villa van Delden vor, das am 22. April stattfinden sollte. Als Moderator hatte sich wieder Herr Winfried Terwolbeck zur Verfügung gestellt. Dieses Gespräch musste wegen der Pandemiebestimmungen abgesagt werden, ebenso wie das letzte vorbereitende Treffen. Die Hoffnung, dieses Gespräch im Sommer oder im Frühherbst nachzuholen, zerschlug sich ebenfalls. Nun hoffen wir, im Jahre 2021 mit dem Thema in unserer Gruppe wieder aktiv werden und das Gespräch in der Villa van Delden durchführen zu können.

Besonders intensiv hatten sich zu unserem Leitthema folgende Fragen und Erinnerungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer entwickelt:

- Rückkehr zu einem geordneten Alltag in den Familien
- Rückkehr und Integration der Kriegsteilnehmer nach Gefangenschaft und Internierung
- Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen
- Wiederaufbau der zerstörten Stadt
- Kindheit in der Nachkriegszeit
- Notzeit nach dem Krieg, Wohnungsnot
- Neue demokratische Strukturen in Politik und Verwaltung
- Währungsreform
- Entnazifizierung – was wurde aus den Nazi-Größen, die das Geschehen und die Politik bestimmt hatten
- Die Leistungen von Felix Sümmerrmann und Johannes Ridder

Diese Bereiche werden uns auch weiter beschäftigen, wenn wir unsere Gruppentreffen wieder aufnehmen können.

Joachim Engelhardt

Reisen und Fahrten des Heimatvereins 2020

- leider nur eine Fingerübung auf der Landkarte

Für 2020 waren in Zusammenarbeit mit dem DEPB (Deutschland- und Europapolitisches Bildungswerk NRW) zwei Studienreisen geplant: vom 30. 03. bis 03. 04. 2020 eine Fahrt nach Leipzig als Annäherung an das Land Sachsen und vom 18. 10. bis 22. 10. 2020 nach Delft zur Erkundung von Kultur, Geschichte und Politik unseres Nachbarlandes.

Die Fahrt nach Leipzig versprach einige spannende Programmpunkte: So sollten wir uns mit der Immobilienproblematik in der Region Leipzig am Beispiel ausgewählter Sanierungsprojekte realitätsnah auseinandersetzen. Zeitzeugen sollten unser Wissen über Leipzig als Zentrum der Bürgerrechtsbewegung in der DDR aufhellen, was durch eine Führung im Stasi-Museum „Runde Ecke“ gegenständlich werden sollte. An die Völkerschlacht bei Leipzig im Jahre 1813 hätte uns die Führung durch das 1913 errichtete Völkerschlachtdenkmal führen sollen. Die wirtschaftliche Gegenwart der Stadt wollten wir am Beispiel der BMW-Niederlassung erfahren, und mit der Bewältigung von Umweltproblemen sollte uns die Renaturierung eines ehemaligen Braunkohleabbaugebietes im Leipziger Umland vertraut machen.

Noch Anfang März gingen wir zusammen mit dem DEPB davon aus, dass die Fahrt mit über 30 Teilnehmern aus Haaksbergen und Ahaus wie geplant durchgeführt werden könne. Dann entwickelten sich die Infektionszahlen exponentiell schnell und schon eine Woche später stornierten immer mehr Teilnehmer ihre Anmeldung, so dass mit Eintreten des Lock Downs Mitte März nur noch eine Absage der gesamten Fahrt übrig blieb. Wer Leipzig im März 2020 mit einer Gruppe besuchen wollte, musste sich mit dem Finger auf der Landkarte zufrieden geben!

Im weiteren Verlauf des Jahres 2020 folgte auf den Lock Down im März/April im Frühjahr und Sommer eine relativ lange und stabile

Phase mit angenehmen Temperaturen und schönem Wetter, die fast vergessen ließ, dass wir immer noch in einer Pandemie lebten.

Also gingen wir zunächst sicher davon aus, dass die Fahrt nach Delft wohl durchgeführt werden könne. Mitte August zogen die ersten kleinen Wolken vor diese Aussicht, als zunächst die Region Antwerpen in Belgien, dann auch die Rotterdamer Region zum Risikogebiet erklärt wurde. Aus Den Haag und Rotterdam kamen Absagen von vorgesehenen Führungen und Besichtigungen, da sie für Gruppen nicht mehr realisierbar erschienen. So musste auch für diese Studienreise am 18. August die Notbremse gezogen werden. Vorgesehen waren unter anderem in Den Haag eine Führung durch das Niederländische Parlament, den Internationalen Gerichtshof und ein Besuch in der Deutschen Botschaft und bei der Deutsch-Niederländischen Handelskammer. Mit der Geschichte wären wir in historisch-politischen Stadtrundgängen durch Den Haag und Delft in Tuchführung gekommen, Rotterdam wäre mit seinem Zentrum und dem größten europäischen Hafen als Beispiel von Architektur und Wirtschaft in der Gegenwart besucht worden, während der Besuch der Deltawerke, der größten Sturmflutbarriere der Welt, uns die geniale Planung und Beherrschung der Wasserwirtschaft in den Niederlanden demonstriert hätte.

Beide Fahrten liegen nun für 2021 auf Halde, vorausgesetzt, bis dahin ist die Corona-Sars II-Pandemie unter Kontrolle!

Unter der gleichen Voraussetzung können auch die zusätzlich für 2021 schon geplanten Fahrten nur realisiert werden:

RIGA mit geschichtlichem Bezug zur Deportation von Ahausern jüdischer Herkunft,

Schwarzhäupterhaus in Riga

Flugreise vom 27. 04. - 02. 05. 2021. Hierfür sind vorgesehen: Altstadtbesichtigung, Jüdisches Ghetto, Okkupationsmuseum zur Zeit sowjetischer Herrschaft über Lettland, Gedenkstätten des Holocaust im Umland von Riga, Ostseebad Jurmala.

Details zu dieser Fahrt (Preis, Anmeldung, Programmpunkte) finden sich auf der Homepage des Heimatvereins.

EHEMALIGES OSTPREUßEN, Busreise vom 24.09. bis 02.10.2021. Diese Reise soll über Stettin und Danzig in die Russische Enklave Kaliningrad (ehem. Königsberg) führen.

Der wieder aufgebaute Dom auf der Kant-Insel in Kaliningrad

Im russischen Kaliningrader Gebiet geht es in den Nationalpark Kurische Nehrung, dort zur Vogelbeobachtungsstation Rossitten, die Epha-Düne, nach Gumbinnen, Insterburg (in der Nähe auch zum Trakehner-Gestüt) und Tilsit. Im polnischen Teil Masurens sind u. a. das Führerhauptquartier Wolfsschanze, die Städte Rastenburg, Rößel, Nikolajken und Allenstein Ziele der Reise.



Auf der Rückreise wird noch in Thorn an der Weichsel und in Posen Halt gemacht.

Auch zu dieser Fahrt finden sich Details (Preis, Anmeldung, Programmpunkte) auf der Homepage des Heimatvereins.

Richard Schürmann



Die Foto- und Filmabteilung

Eine der Aufgaben im Heimatverein Ahaus ist das Aufbewahren von Zeugnissen des täglichen Lebens in unserer Stadt. Abbilder von Personen, Gebäuden, Festen, Jubiläen, kulturellen Sonderereignissen und sonstigen herausragenden Ereignissen sind es wert, auch zukünftigen Generationen zugänglich gemacht zu werden. Das geschieht schon seit vielen Jahren, zuerst durch Hermann Roth mit den Bildern aus seiner Zeit als Zeitungsfotograf, später durch Pressefotograf Janny Heisterborg und dann auch durch Helmut Wilp als leidenschaftlicher privater Fotograf und Filmer. Die Ergebnisse wurden schon einige Male auf Ausstellungen und auch im Heimatverein öffentlich gezeigt.

Im Jahr 2020 war auf Grund der bekannten Einschränkungen die Archivierarbeit mit diesen Schätzen nur minimal möglich. Viele Ereignisse fanden nicht statt und auch die regelmäßigen Kontakte im Heimatverein waren sehr reduziert. Das Hauptaugenmerk seitens der Foto- und Film-AG lag auf der Speicherung der vielen Objekte der Sammlung Wilp. Helmut war oft zu schwach, um in die Sprechstunden des Heimatvereins zu kommen. Die Ordnung der vielen digitalen Bilder nach Sachgebieten oder Stichpunkten war schon sehr aufwändig und zeitraubend und konnte in den 2 Anwesenheitsstunden in der Woche und unter Corona-Bedingungen sowieso nur sehr langsam fortgeführt werden.

Nun ist Helmut Wilp am 17. Sept. 2020 überraschend gestorben. Damit verloren wir den Hauptlieferanten für neue Fotos und Filme. Wir sehen es deswegen als große Aufgabe an, sein Werk allen zugänglich zu machen. Dazu verhilft uns in großem Maße ein neues Datenbank-Programm, entwickelt von Michael Honekamp, zur Indexierung der vielen Hunderte von Wilp-Aufnahmen. Das ist die Aufgabe der nächsten Monate des Foto- und Film-Arbeitskreises.

Hermann Kemper

Aus der Stadtgeschichte:

Ahaus im Kaiserreich Frankreich (1811 bis 1813)

Am 22. Januar 1811 erließ Napoleon aus den Tuilleries das Dekret, welches im Hinblick auf die Konstitutionsakte vom 13. Dezember und die Erlasse vom 26. Dezember 1810 die sofortige Besitzergreifung der Ämter Ahaus und Bocholt, der Herrschaften Anholt und Gemen verfügte, die Steuern von Neujahr 1811 an dem kaiserlichen Schatze zuwies und den beiden Fürsten den Rang und die Vorrechte französischer Herzöge zuwandte, wogegen sie ein herzogliches Majorat von wenigstens 200 000 Frank Rente errichten sollten. Zu vollem Eigentum als Privatgut verblieben ihnen die Schlösser, Parke, Gärten, Wälder, Wiesen, Weinberge und Bergwerke mit allen Mobilien und Immobilien, alle nicht mit den Gesetzen des: -Empire unvereinbaren Herren- und Lehensrechte und ihre Renten. Es wurden also die oben genannten Ämter im Januar 1811 von Napoleon, dem Kaiser der Franzosen, durch den dazu abgeordneten Baron von Bacher in Besitz genommen. Die fürstlich Salmsche Regierung entband am 27. Januar den Ahauser Richter, Herrn Bernhard Joseph Busch, und den ersten Bürgermeister, Franz Kemper, ihres Eides, welchen dieselben gleich darauf nun der fremdherrschaftlichen Regierung in die Hände des Barons Bacher wieder ablegten. Am Abend und in der Frühe fand unter Kanonendonner und Glockengeläute die Vereinigungsfeier des Fürstentums in vielen Orten statt und am folgenden Sonntag ertönte bei dem großen Tedeum in Kirchen das "Salvum fac imperatorem nostrum"!

Alle Welt schrie auf den Straßen Vivat! Die französischen Jäger zu Pferd zogen in Parade auf, an die Stelle des salmischen Wappens trat überall der Adler "Napoleons des Großen", dem fortan anzugehören ein Abschiedswort der fürstlichen Regierung allen bisherigen Beamten und Untertanen als hohes Glück anpries; ebenso versprach Bacher in einer Proklamation

den neuen Untertanen eine goldene Zukunft. Die Dienerschaft der Salm-schen, nun vergangenen Regierung fühlte sich nun aufgefordert, ihre Gesinnung und die Gefühle der Einwohner dieses Gebietes wie folgt wiederzugeben: 'Wir schieden soeben von sehr guten Fürsten. Dass wir ihnen Treue und Anhänglichkeit bezeugten, dass uns dieses Scheiden rührt, ist gewiss das sicherste Pfand unserer Treue und Anhänglichkeit an unseren neuen Landesherren, den großen Kaiser. Aber es erheitert uns wieder, es gibt uns neues Leben und Feuer, diesem größten aller Kriegs- und Friedenshelden anzugehören, dessen Genie jedem Zweige der Staatsverwaltung seines großen Reiches einfachere Grundfesten zum ungestörten Schutz und Glück seiner Untertanen schuf. Wir sind belebt und ergriffen von den großen Vorteilen, von den. großen Zielen, welche durch Vereinigung mit dem Kaiserreich jedem von uns und den Einwohnern in vielfachsten Arten entgegen leuchten, um in der Verteidigung des Vaterlandes, um in den Künsten des Friedens, der Staatsverwaltung, der Wissenschaften, der Industrie und des Handels den höchsten Ruhm, Ehre und Glück uns bereiten zu können.'

Ahaus wurde dem holländischen Departement bouches de Yssel zuge-teilt und die Führung der Administration geschah bis zum Monat Juli von Zwolle aus. Im Amte Ahaus räumte das 37. Regiment im April die Stadt, nachdem es darin und in den Dörfern Wüllen und Wessum ein halbes Jahr zugebracht und den Einwohnern großen Kostenaufwand verursacht hatte. Beim Abzug verweigerte der Magistrat dem Regimente das verlangte Attest des guten Betragens. Mit gezogener Klinge wussten sich die Truppen die Unterschriften des Magistrats jedoch zu erzwingen. Nach diesen wurden dann 3 Esquadrons vom 7. Jägerregiment zu Pferde ein Vierteljahr in Ahaus einquartiert, die auch gepflegt werden mussten aber besser als die vorher gegangenen sich betrogen. Im Juli 1811 wurde Ahaus dem Departement der Lippe mit der Hauptstadt Münster zugewiesen. Am 24. August wurden einige französische Polizisten einquartiert und im November übernachteten 800 Infanteristen, die aber am folgenden Tage weitemarschierten. Nochmals erhielten am 9. Dezember drei Esquadrons vom 24. Jägerregiment in Ahaus Nachtquartier und Verpflegung.

Die Fürstin Amalie errichtete im Fasanengarten eine Milchwirtschaft und übergab, da die kath. Fürstenfamilie keinen eigenen Geistlichen unterhal-

ten konnte, durch Kabinettsorder vom 12. September 1812 die Gegenstände der Schlosskapelle der Kirche zu Ahaus als Besitz.

Die verbotene Einführung aller ausländischen Produkte schuf eine große Verteuerung; die Abgaben der Bürger an den Staat verdoppelten und verdreifachten sich sogar gegenüber früheren Jahren. Es häuften sich die Einquartierungen mit deren Kosten und es folgte eine Aushebung junger Männer zum Wehrdienst. Die Lasten wurden aber umso drückender, weil man diese hier noch nie getragen hatte und sich hiermit noch der Unterschied in der Nation und der Sprache verband. So war nichts natürlicher, als dass der Sinn des Volkes der fremden Landesherrschaft in eben dem Maße abgeneigt werden musste, als er früher den deutschen Landesvätern zugetan war. Die Sehnsucht nach einer deutschen Regierung wurde daher unter den Einwohnern immer lauter und dringlicher.

Es war in dieser Periode ein großer Gewinn mit dem Einschleichen verbotener Waren verbunden, der für die hiesigen Einwohner ein lohnender war, weil die nahe gelegene holländische Grenze dazu die günstigste Gelegenheit bot. Durch Gewinnsucht verleitet, unterzogen mehrere Familien sich diesem Geschäfte, wurden von den Aufsehern, Zöllnern, gefasst und mussten dann ihr uneinsichtiges Vorgehen mit großen Verlusten büßen. Auch auf Bitten und Protest der Bürger hatte dieser Umstand nachteilige Wirkung auf das Gelingen der Einführung verbotener Waren, machte das Geschäft den Betreibern zur Leidenschaft und regte die Gemeinschaft mehr und mehr auf. Die Unternehmungen wurden oft extrem ausgedehnt und die Waren wurden von den Zöllnern häufig beschlagnahmt, der Verlust wurde immer größer, so dass die ertappten Schmuggler resignierten und sich nicht selten vor Verdruss dem Trunke und anderen Ausschweifungen hingaben. Mancher der jüngeren Fuhrknechte, die zum nächtlichen Transportieren solcher Schmuggelwaren herangezogen und verhältnismäßig hoch dafür bezahlt wurden, gewöhnte sich durch den schnellen und leichten Verdienst an den Müßiggang.

Der Schulze Johann Gerhard Schwering hatte es seinem Gesinde wegen der großen Gefahr streng verboten, sich an dem Schmuggel zu beteiligen. Trotz des Verbotes hatten sich ältere Mägde des Ho-

fes Schwering an dem gefährlichen Handwerk beteiligt. Auch ein Mädchen von 17 Jahren, das noch völlig unerfahren in diesem Tun war, hatte sich mit Hinblick auf den zu gewinnenden Taler den älteren Mägden nachgeschlichen und einen Ballen Indigo übernommen. Da tauchte vom nahen Wald ein französischer Wachsoldat auf, die älteren Mägde flüchteten. Das junge Mädchen wurde gefasst und von dem französischen Grenzer mit Bajonettstichen trotz ihres Flehens und Bittens niedergestochen. Ihr Wehklagen war auf dem Hof Schwering zu vernehmen. Zu dieser Zeit lebte auf dem Hofe der Salm-Salmsche Forstaufseher Rüsk, ein Wallone, der dort im sogenannten Spieker wohnte und im Hause selbst Kost bezog. Er war dem Mädchen sehr zugetan. Dieser war auf das Schreien aus dem Hause gestürzt und fand das Mädchen auf dem Wüllner Esch in seinem Blute entsetzlich zugerichtet liegen. Den Täter hatte er erkannt und es ist wohl anzunehmen, dass er sofort Rache schwörte. Wenige Tage später machte Rüsk einen Dienstgang durch die Mende und sah auf dem vielbegangenen Gescherschen Damm den Mann herannahen, der das Mädchen auf so entsetzliche Weise ums Leben gebracht hatte. Nun sollte die Stunde der Rache schlagen. Er richtete auf den französischen Söldling sein Gewehr, forderte ihn auf niederzuknien, die Zeit eines Vaterunsers wollte er ihm gewähren, um seine Rechnung mit dem Himmel abzuschließen, dann müsse er sterben. Kaum hatte der Franzose sein Gebet verrichtet, da fiel der Schuss, das Opfer brach zusammen und die Untat vom Wüllener Esch war blutig gerächt. Die Leiche wurde versteckt und abends still an Ort und Stelle begraben. Das Gewehr und die Uhr legte Rüsk der Leiche mit ins Grab. Die Grabstätte befindet sich in der Mende nördlich des Gescherschen Weges im Walde am Wegrand. Das Gewehr, mit dem der Racheakt ausgeführt wurde, befindet sich noch heute im Besitz der Familie Schwering. Es ist eine Doppelflinte, Kaliber 20.

Besonders zu bemerken ist die Tatsache, dass zur Zeit der außerordentlich lastenden Besetzung der Stadt durch die Franzosen zu Pfingsten am 2. Juni 1811 ein Schützenfest gefeiert wurde, was darauf schließen lässt, dass sich die Bürgerschaft zeitweise doch recht wohl fühlte unter der Herrschaft Napoleons. Das Königschild des

Bürgerschützenvereins aus diesem Jahre ist noch heute vorhanden, jedoch gibt uns das mit der französischen Lilie verzierte Ehrenschild des Junggesellenschützenkönigs einige Rätsel auf. Friedrich IV. lebte mit seiner Freundin Cecilie Rosalie Prevost de Bordeaux, wie auch sein Onkel Moritz, in Paris. Die Bediensteten des Fürstenhauses und das Gesinde war entlassen und die Fürstin Amalie lebte im Sigmaringer Lande, wo sie sich in Inzigkofen an der Donau ein reizendes Heim schuf, welches sie zusammen mit Boumard bewohnte.

Prinz Moritz ging es in Paris sehr schlecht, Friedrich IV. trieb dem Ruin zu und auch Konstantin war in Not. Die Niederlage Napoleons in Rußland im Winter 1812/13 ließ die Hoffnung auf einen baldigen Zusammenbruch der zunehmend verhassten Fremdherrschaft neu aufblühen. Nach der Schlacht von Leipzig am 18. Oktober 1813 begannen die französischen Truppen und Behörden, überall ihre Zelte abzubauen.

Rudolf Hegemann

Die Preußen in Ahaus (1813 bis 1815)

Die Befreiung zeigte jedoch ein anderes Gesicht, als man es wohl in Ahaus erwartet hatte. Am 17. November, morgens gegen 3 Uhr, rückten 1000 Donkosaken in die Stadt ein und hausten schlimmer, als die Franzosen es jemals getan hatten. Als sie nach wenigen Stunden weiterzogen, folgten ihnen weitere 3000 Russen und fast gleichzeitig ein russisches und ein preußisches Regiment. Diese zogen nach einer Rast in Richtung Stadthorn ab, während die Russen in den folgenden Tagen sich in Richtung Borken und Nienborg entfernten. Die letzten Kosaken verließen Ahaus am 1. Dezember 1813 nach Borculo. Am 21. Dezember 1813 lagerte in Ahaus ein Esquadron Husaren und 500 Mann Infanterie, am 26. drei Esquadrone Ulanen, am 27. zwei russische Infanterie-Regimenter mit einem General und 30 Stabsoffizieren, am 10. Januar 1814 ein Bataillon pommerscher Infanterie,

am 11. folgten 2400 Mann preußische Landwehr und 100 freiwillige Jäger, am 12. dreißig preußische Dragoner, am 18. ein Esquadron preußischer Husaren und 100 russische Ulanen, am 21. eine Abteilung sächsischer Artillerie von 100 Mann mit 8 Kanonen und 700 Infanteristen, am 23. in und bei Ahaus 20 000 Mann preußischer und sächsischer Infanterie und Kavallerie. Als Folge so vieler Soldaten machte sich ein starker Mangel an Brennmaterial bemerkbar. Die Bauern fürchteten nämlich nicht ohne Grund, dass ihnen die Pferde abgenommen würden, wenn sie mit Holz und Torf in die Stadt kämen, und blieben also fern. Durch eigenmächtige Brennholzbeschaffungen der Bürger in den schönen Baumanlagen und Alleen des fürstlichen Schlossgartens ergaben sich hierdurch damals starke Verwüstungen.

Die offizielle preußische Besitzergreifung am 25. November 1813 ließ zwar erkennen, wohin die Entwicklung ging, begründete aber vorerst nur einen Zwischenzustand.

Direkt nach dem Abrücken der letzten Franzosen ergriffen jedoch beide Fürsten zu Salm (Prinz Moritz war am 17. Februar 1813-zu-Paris verstorben und hier beigesetzt worden), den Zeitgeist begreifend, wieder Besitz von ihren durch fremde Eigenmacht gewaltsam zerstörten landesherrlichen und sonstigen Rechten, und beschlossen, ohne von der Leipziger Konvention vom 21. Oktober, die das Zentralverwaltungsdepartement unter dem Reichsfreiherrn Karl vom Stein einrichtete, zu wissen, mit Salm-Horstmar, Croy-Dülmen und den Grafen zu Bentheim einen Bund. Die Preußen in Münster verfolgten ein anderes Ziel: "Die mediatisierten Fürsten sollten auch künftig die Landeshoheit nicht wieder erlangen und man sollte solche im Deutschen Reiche für niemand wieder aufleben lassen, der zu klein und schwach ist, seine politische Selbständigkeit behaupten zu können" (so Vincke in einem Brief an Stein). Die Fürsten von Salm gaben jedoch nicht auf. Mit Napoleon und den Preußen fanden Gespräche und Briefwechsel ständig statt.

Alle Bürger sollten auf Anordnung der Preußen am Endkampf gegen Napoleon teilnehmen. So lästig die französische Herrschaft auch empfunden worden war, zum Militärdienst bei den Preußen war

doch kaum einer bereit. Es wurde in Ahaus. eine Aushebung von Landwehrmännern durch das Los verfügt, welche am 31. Januar 1814 auf dem Schlosse nicht ohne große Mühe abgewickelt werden konnte, da die meisten der aufgeforderten Leute mit Rücksicht auf besondere Verhältnisse, zu deren Begründung sie Ihre Eltern Frauen und Anverwandten in großer Zahl mitbrachten, auf Befreiung vom Dienste Anspruch erhoben. Die Stadt hatte für diese Aushebung 395 Taler zu zahlen.

Die nun zusammengestellte Ahauser Landwehr zog zunächst in die Gegend von Mainz und Frankfurt, dann im Frühjahr 1815 gegen die Festung Landau, welche noch im Besitz der Franzosen war. Nach dreimonatiger Belagerung räumten die Feinde den Platz, worauf die Ahauser Landwehr nach Mainz und Kreuznach verlegt wurde, um gegen Ende des Jahres in die Heimat zurückzukehren.

Durch die Wiener Kongressakte vom 9. Juni 1815 erlangte Preußen die Souveränität über die ehemals reichsmittelbaren Fürsten im Rheinland und Westfalen. Beide Salmsche Fürsten (Friedrich IV. hatte am 11. Januar 1815 in Paris geheiratet) erhielten Steuerfreiheit in den gemeinschaftlichen Besitzungen, waren aber mit der preußischen Verwaltung und der Ausführung des königlichen Edikts vom 21. Juni 1815 höchst unzufrieden.

Rudolf Hegemann

Der Wasserweg

Der Wasserweg war und ist eine Verbindung zwischen der Fürstenstraße und der Feldstraße (heute Jutestraße) zur Ableitung von Brauch- und Regenwasser in die Aa. Die Straße ist in Ermangelung von Pflastersteinen, wie am Ende des 19. Jahrhunderts üblich, mit groben Feldkieseln gepflastert, mit einer einseitigen Rinne versehen und quasi eine oberirdische Kanalisation.

Bruno Wolf

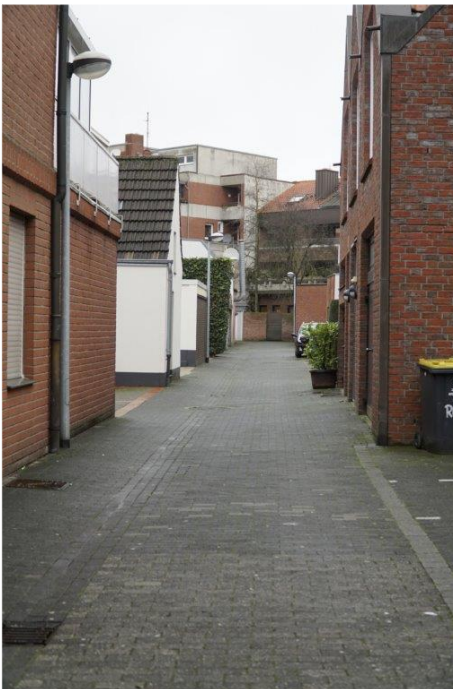


Drietgräfte ???

Drietströtken ??

Mittelgasse !

Zwischen Marktstraße und Hochstraße



Register der Erben-, Personen- und Rentenschätzung von 1538 für die Stadt Ahaus und die Bauerschaft Ammeln

(Signatur zum Auffinden des Registers im Landesarchiv NRW:

LAV NRW W: B001/Fürstbistum Münster, Landesarchiv, Akten Nr. 58.)

Am 20. Mai 1538 fielen die Grafen von Oldenburg in das Niederstift Münster ein. Zwar konnte Fürstbischof Franz von Waldeck den Angriff zurückschlagen¹, musste aber wegen der dabei entstandenen finanziellen Kosten ein Anwachsen des ohnehin schon gewaltigen Schuldenbergs seines Fürstbistums in Kauf nehmen. Um diese Schuldenlast mindern zu können, genehmigte ein Landtag zu Rheine dem Fürstbischof am 4. Juni 1538 eine *ylende Noithulpe und Schattunge* (eilige Nothilfe und Schätzung) auf Erbhöfe, Personen und Renten. Das traf die Steuerpflichtigen hart, denn sie waren schon in der Vergangenheit durch mehrere Schätzungen, die der Bischof und die Landstände zur Tilgung der Schulden aus dem Krieg gegen die Wiedertäufer ausgehoben hatten, finanziell extrem belastet worden².

Der Steueranschlag bestimmte, dass jeder Amtshof und alle ähnlich vermögenden Höfe 4 Goltgulden zu geben hatten, die nächstvermögenden 3 oder 2 Gulden. Die gemeinen geringeren Erbhöfe (Bauerstätten) mussten 1 Gulden entrichten. Weiter heißt es in

1 1 Kirchhoff, landständische Schätzungen, S. 17 f.

2 Wilming, Schätzungsregister I, S. 80, S. 106 ff., S. 126.

dem Edikt, jede *gemeine Manß- und Frowes-Person binnen und buiten den Steden, Vlecken und Wygbolden* (Manns- und Frauenperson in und außerhalb der Städte, Dörfer und Kleinstädte) habe, soweit sie mindestens 12 Jahre alt sei, 1 Schrickenberger zu geben. Kinder und Personen in Heuerlingshäusern (kleine gepachtete Bauernhäuser), die kein Geld verdienten, waren von der Steuer befreit³. Dagegen hatten auch Bruderschaften, Kirchen und Kalande entgegen bisheriger Praxis einen Beitrag zu leisten, nämlich die Hälfte ihrer Einkünfte und Jahresrenten³. Außerdem veranschlagte der Landtag Kirchen, Klöster, Stifte, Pastöre und Vikare auf zusammen 4.645 Gulden⁴.

Der Landtagsbeschluss vom 4. Juni 1538 legte außerdem das genaue Prozedere der Steuererhebung fest. Bei Androhung von Strafe wurde der Amtmann beziehungsweise der Befehlshaber jedes Ortes aufgefordert, im *Bysyn der Pastoren und Kerckgeswaren* zwei Register zu erstellen; eines sollte er für sich behalten, das zweite so schnell wie möglich dem *Penninckmester* überantworten und diesem das Geld innerhalb von drei Wochen zu liefern⁵. Der Bischof hielt es wohl aus Erfahrung mit der Erstellung vorangegangener Schatzungsregister für angebracht, für den Fall unsachgemäßer Arbeit oder Vorteilsgewährung Strafe anzudrohen und die Anfertigung der Steuerverzeichnisse durch die Pastöre und Kirchengeschworenen kontrollieren zu lassen.

³ Scotti, Sammlung der Gesetze und Verordnungen, S. 138 ff.

⁴ Kirchhoff, Schatzungen, WF, S. 126.

⁵ Scotti, sonst wie zu 3, S. 138.

Eines der Register dieser Schatzung ist unter dem Titel *Item dat Ambt van den Ahues, de Schattinge to Reene up Maendach na Exaudi in anno (15)38 bewilligt*⁶ im Landesarchiv NRW in Münster erhalten geblieben und beinhaltet auch Angaben zu Haushalten und Höfen der Stadt Ahaus (mit Ammeln), die jetzt hier veröffentlicht werden sollen. Das Register vermerkt hinter jedem Haushalts- und Hofnamen den zu zahlenden Steuerbetrag, womit der Heimatforscher eine Einschätzung des Vermögens beziehungsweise der Wirtschaftskraft jedes Steuerpflichtigen vornehmen kann.

Der Landtagsbeschluss hatte zwar unmissverständlich festgelegt, dass 1 Schrickenberger dem Wert von 5 Schillingen entsprechen sollte. Doch wie viele Schillinge auf einen Goldgulden zu gehen hatten, ist dem von Scotti überlieferten Beschluss nicht zu entnehmen. Der Grund ist wohl darin zu suchen, dass Angaben dazu wegen der Zerstörung des Papiers nicht mehr zu entziffern waren. Überhaupt ist es manchmal schwer, wenn nicht sogar unmöglich, den jeweils aktuellen Wert der gängigen Münzen exakt zu bestimmen, da das Verhältnis von Gold zu Silber und somit vom Goldgulden zum Schilling häufig wechselte.

In der Originalvorlage ist am Ende jeder Folioseite die Summe der eingenommenen Steuergelder eingetragen. Leider ist eine *summa summarum* (Gesamtsumme) nur für Ahaus mit Ammeln ausgewiesen, nämlich Einnahmen von 35 g 6 s. Bei der Gegenprobe durch Addition der einzelnen Summen pro Seite (*summa lateris*), ergibt sich jedoch eine Ungenauigkeit. Die Gesamtsumme liegt bei

⁶ LAV NRW W: B001/Fürstbistum Münster, Landesarchiv, Akten Nr. 58.

32 g 119 s oder umgerechnet bei 35 g 11 s, wenn der Gulden zu 36 s gerechnet wird. Mit dieser Münzparität – eine andere ist für das Jahr 1538 in der Literatur nicht zu finden – lassen sich die Steuereinnahmen für jeden Ort ausrechnen. Im Überblick zeigen sich dann folgende Zahlen:

Ahaus mit Ammeln:	35 g 11 s
davon Ammeln:	19 g 1 s
Alstätte:	43 g 22 s
Graes:	40 g 8 s
Ottenstein:	13 g 31 s
Wessum:	24 g 5 s
Wüllen:	64 g 27 s
Gesamt:	221 g 32 s

Abweichend vom Edikt, nach dem unter anderen auch Kirchen zur Steuer beitragen sollten, sind für die Ahauser und die Wessumer Kirche keine Einträge in den Registern zu finden, während für die Ottensteiner Kirche 3 g, für die Alstätter Kirche 2 ½ g und für die Wüllener 5 Mark ($1 \frac{2}{3}$ g) verzeichnet sind. Es ist sicher interessant und lohnend, die Steuersätze der Bauernhöfe zu vergleichen (s.u.) und ein Ranking zu erstellen: Im Stadtgebiet Ahaus ist lediglich ein Hof zu verzeichnen, nämlich Hoff ten Ahaus, der 1 g zu zahlen hatte; in Ammeln stellt Amelinck mit einem Betrag von 2 g den wahrscheinlich wirtschaftlich potentesten Hof. In Alstätte besetzten Hope mit ebenfalls 2 g diese Position. In Wessum liegen 9 Höfe und in Graes 7 Höfe, die jeweils 2 g geben mussten. Es sind: Bartoldinck, Brunynck, Krumkamp, Busschoff, Grotenhoff,

Sobbinck, Dennemann, Heslinck und Kappelhoff in Wessum sowie Herkinck-hoff, Lainck, Wesselinck, Eppinck, Richtmerinck, Egbertinckhoff und Dünne (Graes). Übertrumpft werden sie von mehreren Wüllener Höfen, von denen einer sogar 3 g entrichten musste, nämlich Grevinck in Quantwick, der damit der leistungsfähigste Hof im hiesigen Gerichtsbezirk *Zum Steinernen Kreuz* ist. Aber auch Kerckhoff und Swerinck übertreffen mit 2 ½ g die 2-g-Marke.

Ort	3 g	2½ g	2 g	1½ g	1 g	½ g	2 Schr	1 Schr	ges.
Ahaus					1		43	28	72
Ammeln			1		12	2	9	8	32
Alstätte			1		24	4	10	2	41
Ottenstein							35	19	54
Wessum			9		6	4	23	4	46
Graes			7	1	26	1	12	4	51
Wüllen	1	2	4	3	31	8	29	11	89
Gesamt	1	2	22	4	100	19	161	76	385

g = Goltgulden, Schr = Schrickenberger, ges. = Summe der Haushalte, Erben und anderer Bauernstätten; ohne Kirchen.

[fol. 373 r.]

Item dat Ampt van den Ahues de Schattinge to Reene up Maendag
nach Exaudi in anno [15]38 bewilligt

[fol. 373 v.]

[*leer*]

[fol. 374 r.]

Bynnen Ahueß

Johann van der Becke 2 schr*

due famule ** 2 schr

Johann Quade 2 schr

Johann Mensinck 2 schr

Kathrina Alberts 1 schr

Johann Huskock 2 schr

Bernt Mensinck 2 schr

Johann Spoltmann 2 schr

famula 1 schr

Stegehus 1 schr

Cathrina Kone 1 schr

Hinrick Vissinck 2 schr

Hinrick Smekens 1 schr

Hinrick Badde 2 schr

Johann Ludinckhus 2 schr

famula 1 schr

Gert Becker 2 schr

olde Kokesche 1 schr

famula	1 schr
Paesschen	2 schr
Boemkampesche	1 schr
Hermann Herteleff	2 schr
H. Buninck	1 schr
Wolter [van Schelve?]	2 schr
Stuckemann	2 schr
Arnt Risenbecke	2 schr
Gert Schroder	1 schr
Hinrick Kock	2 schr
Gert Vuncke	2 schr
Thonis Herpertinck	2 schr
Dirick Badde	2 schr
Westenberch	1 schr
Gert van der Becke	2 schr
famula	1 schr
Johann van Eill	2 schr
famula	1 schr

summa lateris: 7 g 28 s

[fol. 374 v.]

Wilhelm Holtmann	2 schr
Johann Vocke	2 schr
Stevenynck	2 schr
Kluppel	2 schr
Plaetvoet	1 schr

Daem	1 schr
Veltkamp	2 schr
Kappelhoff	2 schr
Hiddinck	1 schr
Wever	2 schr
Hermann Smit	2 schr
rode Haere	1 schr
Dirick Kuse	1 schr
ter Wege	1 schr
Hermann Middeler	1 schr
Hinrick Schotteler	2 schr
Andreas Bunynck	2 schr
Gert Vos	2 schr
rode Wever	2 schr
Johan Boier	1 schr
de Pale	2 schr
Hinrick Voss	2 schr
Klopman	2 schr
Krull	1 schr
Middeler	2 schr
Mass [?]	1 schr
lange Hermann	2 schr
Sobbinck	2 schr
Bilderbecke	2 schr
Heile Arendts	1 schr

Olisleger 1 schr

Goltsmitt 2 schr

summa lateris: 6 g 34 s

[fol. 375 r.]

Gert van der Marcke 2 schr

Schoe Hermann 1 schr

Hoff ten Ahus 1 g

famulus 1 schr

Ammele [Ammeln]

Holthus $\frac{1}{2}$ g

Kuse $\frac{1}{2}$ g

famulus 2 schr

Bunynck 2 schr

Sunderhus 1 g

Kivith pauper

Ulenkate 2 schr

famulus 1 schr

Beckerinck 2 schr

Harmann 1 g

famulus famula 2 schr

Elckemann 1 g

Wulfert 1 schr

Bunynck	1 g
Herbert	1 g
Herckinghoff	1 g
Hermann Hercking	2 schr
Eilert	1 g
Lentinck	1 g
famulus	1 schr
Moder Lentinck	1 schr
filius	1 schr
summa lateris:	12 g 28 s

[fol. 375 v.]

Marckwarth	1g
Kinhus	1 g
Amelinck	2 g
famulus	1 schr
Volmer	2 schr
Hessel	2 schr
famulus	1 schr
Husinck	1 g
famulus	1 schr
Nacke	1 g
Johann to Bekel	2 schr
Brinckinck	2 schr
Lambert Amelinck	2 schr

summa lateris: 7 g 29 s

summa summarum: 35 g 6 s

Kleines Glossar

famulus	Knecht
famula	Magd
filius	Sohn
item	ebenfalls
pauper	arm
summa lateris	Summe der Seite
summa summarum	Gesamtsumme
nach Exaudi	6. Sonntag nach Ostern

Ein Tipp vom Vorsitzenden Theodor Hocks

(Vor mehr als 100 Jahren)



Holländisch

Jeder, der sich mit der alten Geschichte beschäftigt und alte Urkunden zu entziffern hat, muss in etwa auch mit der Sprache früherer Zeiten vertraut sein. Die Sprache der alten Quellen unserer Heimatgeschichte ist nun meist die niederdeutsche und hat sehr viel Ähnlichkeit mit der Sprache unserer Nachbarn, der Holländer. Tatsächlich ist letztere ja auch niederdeutschen Ursprungs und daher für uns Niederdeutsche nicht allzu schwer zu verstehen, wenn sie auch als lebende Sprache inzwischen sich weiter entwickelt hat und – leider – mit so man-

chen Wörtern und Ausdrücken fremden, meist französischen Ursprungs verunstaltet ist. Eine genauere Kenntnis des Holländischen kann freilich erst durch längeres Studium erworben werden, aber schon einige Übung und kleine Hinweise werden unsere Leser befähigen, den Inhalt der Urkunden und Abhandlung im Original zu verstehen. Bei der engen Verbindung und den vielen Beziehungen, die unsere Gegend und speziell unser Verein mit unseren lieben Grenznachbarn hat, bei der lebhaften und tatkräftigen Unterstützung, die unsere Bestrebungen bei ihnen finden, ist ein solches Verständnis nicht nur eine Pflicht der Höflichkeit, sondern geradezu eine Notwendigkeit, wenn nicht jeder Beitrag unserer fleißigen Mitarbeiter jenseits der Grenze erst ins Deutsche übersetzt werden soll. Bei uns Deutschen ist die Kenntnis des Holländischen leider eine sehr große Ausnahme; und doch ist gerade die holländische Literatur so reich an echten Perlen tiefempfundener Lyrik und novellistischer Kleinmalerei, deren Glanz und intime Wirkung durch die Übersetzung

meist stark verblasen. Allein deshalb schon würde sich ein Studium des Holländischen reichlich lohnen und wäre zu wünschen, dass diese Anregung wenigstens bei dem einen oder anderen unserer Mitglieder Gehör und Beachtung fände. Um aber der Gesamtheit unserer Leser Gelegenheit zu geben, die holländisch geschriebenen Mitteilungen wenigstens in etwa verstehen zu lernen, wollen wir in der folgenden Nummer neben dem Originaltext unseres geschätzten holländischen Mitarbeiters die deutsche Übersetzung bringen, und zwar so gut wie möglich wortgetreu. Zum besseren Verständnis und zur richtigen Aussprache werden folgende Hinweise genügen:

1. Alle Hauptwörter mit Ausnahme der Eigennamen und der Anfangsworte eines Satzes werden klein geschrieben.
2. Deklinationsendungen gibt es nicht, der Genitiv wird durch Vorsetzung der Präposition „van“, der Dativ durch „aan“ gebildet. Der Akkusativ ist gleich dem Nominativ: „de man, van de man, aan de man, de man“.
3. Die Futurbildung geschieht durch „zal“: ik zal komen – ich werde kommen.
4. Die häufig vorkommende Endung „ing“ entspricht der deutsche „ung“.
5. Statt unserer schwerfälligen Nebensätze mit „indem“ oder statt einer adverbialen Bestimmung ist im Holländischen eine Partizipialkonstruktion sehr gebräuchlich, die den Vorzug der Kürze und Knappheit hat. „S'avonds negen uur te Amsterdam aankomende ...“ „Nachdem ich um 9 Uhr abends in Amsterdam angekommen war...“ „De boer wetende de dingen, die komen zullen...“ „Der Bauer, der weiß, was kommen soll...“.
6. Das Wörtchen „er“ darf ja nicht mit dem deutschen Personalpronomen „er“ übersetzt werden, es ist vielmehr eine tonlose Partikel, die im Deutschen überhaupt nicht wiedergegeben werden kann.
7. Wir finden im Holländischen so manche Stämme, die im Hochdeutschen wie Fremdwörter erscheinen, die uns Niederdeutsche aber als alte Bekannte anmuten, so: gebeuren=geschehen, balken=Heuboden, tak=Zweig, buiten= draußen,

mouw=Ärmel u. a. Freilich gibt es außerdem noch manche Wörter im Holländischen, an die kein Stamm im jetzigen Niederdeutschen mehr erinnert: orlog=Krieg, oogst=Ernte, taal=Sprache und viele Konjunktionen.

Die jetzt allgemein übliche holländische Tonbildung – nasalisierender Gutturallaut – ist dem Wohlhlaute der sonst so überaus klangreichen Sprache sehr nachteilig. Diese tiefen Kehllaute sind auch schuld daran, dass das l besonders nach a und o im Laufe der Zeit zum u geworden ist: sout, entstanden aus solt=Salz, oud aus old=alt, koud aus kold=kalt, woud aus wold=Wald, hout aus holt=Holz u. a.

Wegen der Aussprache ist zu merken:

Das u stets wie ü: geluk (gelük) Glück.

Das ui stets wie eu: huis – (heus) Haus.

Das oe stets wie u: moeder- (muder) Mutter.

Das eu stets wie ö: gebeuren – (gebören) geschehen.

Das ij y stets wie ei oder äi: tijd – (teid) Zeit.

Das ou stets wie au: hout (haut) Holz.

Das z stets wie s(weich): zoon – (sohn) Sohn.

Das v stets wie f: ver – (frr) fern.

Das g (scharf) fast wie ch: gaan – (chan) gehen.

Der einfache Vokal ist im Inlaut kurz, im Auslaut lang. Die Dehnung wird durch Verdoppelung des Vokals bezeichnet.

Theodor Hocks

(Entnommen: Aus alter Zeit, Organ des Vereins für Geschichtsforschung und Altertumskunde des Kreises Ahaus, Nachdruck Kreis Borken 1988, S. 420)

Im Internet aufgelesen

Aus der Feder des Pfarrers von St. Lamberti Münster aus dem Jahre 1883
ein kleines Neujahrsgebet:

*Herr, setze dem Überfluss Grenzen
und lass die Grenzen überflüssig werden.*

*Lasse die Leute kein falsches Geld machen,
und auch das Geld keine falschen Leute.*

*Nimm den Ehefrauen das letzte Wort
und erinnere die Männer an ihr erstes.*

*Schenke unseren Freunden mehr Wahrheit,
aber der Wahrheit mehr Freunde.*

*Bessere unsere Beamten und Geschäftsleute,
die wohl tätig, aber nicht wohltätig sind.*

*Gib den Regierenden ein besseres Deutsch
und den Deutschen eine bessere Regierung.*

*Herr, Sorge dafür, dass wir in den Himmel kommen,
aber bitte nicht sofort.*

Vielleicht sollte man das Gebet in jedem Jahr beten.

Sütterlin zum Auffrischen

Wönnung

Levend frömdend Wönnung

Wönnung is im nimm selten künsten
Is in unkmündlich gelnissen Oelnissen.
Auf unkmündliche Oelnissen künsten,
kennend.

Und züngeln in unkmündlichen Wönnung
Auf is im künsten selten künsten
Ein selten künsten unkmündliche künsten
Unkmündlich künsten in künsten künsten.

Und die künsten künsten künsten künsten,
Auf is unkmündlich künsten künsten künsten
Künsten im Wönnung als künsten in künsten künsten;
Auf is künsten künsten

Künsten und künsten künsten.

Alle künsten künsten künsten künsten mit künsten,
Künsten und künsten künsten künsten künsten künsten,
Und is künsten künsten.

Und künsten künsten künsten.

Und künsten künsten künsten künsten künsten:

Und is künsten? Künsten is künsten künsten?

Künsten künsten künsten künsten künsten?

Künsten künsten is künsten mit künsten künsten?

Künsten künsten künsten in künsten künsten künsten?

„Dat Blatt met Platt“

Jans woord van de Grippe kureert

„Wat traönt ja Diene Oogen“, sag miene Frau to mi, so vertelde Jans. „Jef glöw, ick frieg `en Schminiben.“ „Um Himmelswillen“, röp miene Frau, „datt is de Grippe, Du moß jaordens in `n Bedde un ick maf Di `n düstigen starken Buchsbomtwortelknollentee, de wiörd Di gued doln.“ Jef protesterde, doch dat was för de Ratt. „Gliek in `n Anfang mot man dat Übel befriegen, süß kann et gefährlich werden. Denf dran, dat Onkel Paul vör `ne Tied sturben is, datt füng oek met traönige Oogen an.“ „Aober den Mann was doch all achtzig Jaohre aolt“, gaw ick dao to bedenken. „Egal, Du gehs in `n Bedde un drinks `nen düstigen, heeten un bekömmlichen bitteren Buchsbomtwortelknollentee.“

Jef lag in `n Bedde un drinf dat schenßliche Gesöff, datt nao Galle un Torß schmök. „Du leg`te `ne Fiechte Wiefel“, bestimnde miene Frau. „Nee, bloß nich“, sag ick, „ick kann so wat glitschiges an miennen Hals nich verdriägen.“ Jef freg aober de Wiefel. Dann sat sief miene Frau up `n Bedderand un stref mit öhre Finger iüwer mien rode Gesicht. „Dat helpt, dat wet ick van Tante Alma, de hew et bi Onkel Hermann oek immer so makt.“ Datt was an un för sief oek wall ganz nett. Et was `n Geföhl, as wenn twe Dutzend Musebeentfes iüwer mien Gesicht löpen un frasden.

Un den anderen Motgen woll ick upstaohn, aober miene Frau wa daorteggen. „Dat is Dienen Dod! Du blivst liggen!“ „Aober ick doch hen Arbeiten!“ Et hölp nieks, ick moß in `n Bedde liggen bliwen. Aobends köm Tante Alma. „Mariöfen noch wunnaol“, röp se, a sief öhr blöd angrinsde. Daor mot jaordens energisch ingriepen werden. Se mot `n `n heeten Backsteen op den Buf kriegen un wi möt t em ene gedünste Siepel in den Nacken leggen.“ „Nee op keenen Fall“,

röp ick, so gued ick noch kunn. Dat „Jao“ köm nober jaordens trügge.

Den Backsteen wuord halt mi mi up den Buß driickt. De wecke Siepel freg ick in den Nacken schuoven mi wat dann noch passerde, ick wet et nich mehr genau. Ick moß gurgeln mi spien bes ick halw betäubt was. Nober bevör ick to drömen anföng, hörde ick noch, wi Tante Alma to miene Frau sag: „So was et ock met Herman, de traönigen Dogen, den sturen Blicf, de dieke Nösse, mi dann was et ut,“

Dat was to vull. Ick sprung ut `n Bedde, schmeet den Backsteen mi de Siepel up den Buoden mi flatschde de Wicfel an de Wand. Miene Frau mi Tante Alma schreiden up. „He is geistesgestört“, röp Tante Alma to miene Frau, hes Du `n Strick in `t Hues?“ „Ick biin so normal as noch in mein Viäben“, röp ick, „mi denf, datt Ick mi mi net mienen Schmutzen allene gewehren laot.“

„Mein Gott“, sag miene Frau mi föll mi in de Arme. Daor hörden wi enen Bums! Tante Alma was van `n Stohl fallen mi lag mi ohnmächtig an de Grund mi streckte Hände mi Beene van sick. Ick sag to miene Frau: „Leg öhr `n heeten Steen up `n Buß mi gew öhr Buchsbommwurteknollentee to drinken, dann wiüörd se baale wer wacker!“

Nachzulesen bei Franz Leuters: Rund üm den Ausken Kiärktaorn. Plattdeutsche Kurzgeschichten mit Bildern aus dem alten Ahaus. Gesammelt, ausgesucht und bearbeitet von Franz Leuters, Ahaus 1977, S. 104.

Ein Hinweis:

Nicht alles, was der Heimatverein bietet, ist auf den voranstehenden Seiten dargestellt. Das folgende Jahresprogramm enthält weitere Informationen. Namen und Verbindungen der Verantwortlichen für eventuelle Nachfragen sind jeweils angeführt.

Jahresprogramm 2021

12. März oder 14. Mai. 2021, 18:00 Uhr

Mitgliederversammlung, Gaststätte Möllers

Nachtwächterrundgänge werden kurzfristig festgelegt

Hermann Volmer, Tel. 67225 / Franz Thier, Tel. 67039 / Karl Schulte Tel. 961599

27. April - 02. Mai 2021

Kurzreise nach Riga

DEPB* Reiseleitung *Deutschland- und Europapolitisches Bildungswerk NRW

Anmeldungen und Auskunft bei Richard Schürmann, Tel. 971593

12. Mai 2021, 14:00 Uhr und dann alle 14 Tage je nach Wetterlage bis Oktober

Radtouren ab Schloss Ahaus

Ludwig Herding, Tel. 0170-6920542 / Günther Eink, Tel. 5665

16. Mai 2021

Museumstag

Ralf Büscher, Tel. 971586

20. Juni 2021

Burgen- und Schlössertag mit Tabak- und Schlossführungen mit Oldenkott's Natz

Ralf Büscher, Tel. 971586

29. September.- 02. Oktober 2021

Reise ins ehemalige Ostpreußen

DEPB* Reiseleitung *Deutschland- und Europapolitisches Bildungswerk NRW

Anmeldungen und Auskunft bei Richard Schürmann, Tel. 971593

2021 ganzjährig nach Anmeldung

Führungen mit Oldenkott's Natz

Anmeldungen über Ahaus Marketing und Touristik (AMT) Tel. 444444

**Nähere Angaben zu Ort und Zeit erfolgen durch die
Münsterlandzeitung und auf unserer Homepage im Internet:
www.heimatverein-ahaus.de**

Heimatverein Ahaus 1902 e.V.

Schloss Ahaus

Tel. 02561-8661529

Fax 02561-8606682

Postanschrift: 48662 Ahaus, Postfach 1209

Mail: post@heimatverein-ahaus.de

Öffnungszeiten des Heimathauses:

Montags von 16:00 – 18:00

Donnerstags von 18:00 – 19:00 Uhr

Öffnungszeiten des Schulmuseums Ahaus

Di. – Fr. 15:00 – 17:00 Uhr

Sa. / So. 14:00 – 17:00 Uhr

Bildnachweis

Archiv des Heimatvereins	Seiten 5, 9, 29, 32a, b, 57
Janny Heisterborg	Seiten 45a, b
Privat	Seiten 3, 7
Richard Schürmann	Seiten 36a, b
Bruno Wolf	Seiten 15a, b, 16a, b, c, d, e, 17a, b, c, d 18a, b, c, d, e, f und das Umschlagbild

Die Bildinhalte erklären sich jeweils aus dem umstehenden Text.

Herausgeber:

Heimatverein Ahaus von 1902 e. V.

Schloss Ahaus - Postfach 1209

48683 Ahaus

Telefon: 02561-8661529

Fax: 02561-8606682

Mail: post@heimatverein-ahaus.de

Web: www.heimatverein-ahaus.de

Sprechzeiten: Mo. 16 -18 und Do. 18 -19 Uhr

Bankverbindung: IBAN: DE06401545300059040840

BIC: WELADE3WXXX Sparkasse Westmünsterland

Inhaltsverzeichnis

Bruno Wolf	Erinnerung an Helmut Wilp	3
Anna-Lena Haget MLZ	Weltbürger und Urahauser Bernd Oldenkott	5
Ralf Büscher	Jahresbericht des Vorsitzenden	7
Bruno Wolf	Ehre, wem Ehre gebührt	9
Ralf Büscher	Mitgliederstatistik	10
Bruno Wolf	Vom Kirchhof zum Friedhof	11
Stefan Jürgens	Der Tod gehört zum Leben	20
Ralf Büscher	2020 im Schulmuseum	29
Michael Honekamp	Arbeitskreis Genealogie	30
Bruno Wolf	Geduld zahlt sich aus	32
Joachim Engelhardt	Zeitzeugengruppe 2020	33
Richard Schürmann	Reisen und Fahrten des Heimatvereins 2020	34
Hermann Kemper	Die Foto- und Filmabteilung	37
Rudolf Hegemann	Ahaus im Kaiserreich Frankreich	38
Rudolf Hegemann	Die Preußen in Ahaus	42
Bruno Wolf	Der Wasserweg	45
Bruno Wolf	Die Drietgräfte ??	45
Wilhelm Wilming	Register der Erben-, Personen- und Rentenschätzung von 1538 für die Stadt Ahaus und die Bauerschaft Am-meln	46
Theodor Hocks	Ein Tipp vom Vorsitzenden Theodor Hocks	57
Bruno Wolf	Im Internet aufgelesen	60
	Sütterlin zum Auffrischen	61
	Dat Blatt met Platt	62
	Jahresprogramm 2021	64
	Bildnachweis - Herausgeber	66
	Inhaltsangabe	67



vbga.de

**Internet kann
jeder, wir können
auch Mensch.**

**Morgen
kann kommen.**

Wir machen den Weg frei.

Wir nutzen unser innovativstes Tool schon seit über 170 Jahren: echte Nähe. Denn nichts geht über persönlichen Kontakt vor Ort. Okay, wir bieten natürlich auch Online- und Mobile Banking, Apps sowie mobiles Bezahlen mit unseren digitalen Karten. Wir sind ja nicht von gestern.

**Volksbank
Gronau-Ahaus eG**



